



**Antrag zur Begutachtung eines Forschungsbaus
gemäß Art. 91 b GG | Förderphase 2017**

Attraktion – Repulsion – Indifferenz: Eine kulturvergleichende Analyse von Weltbeziehungen



Zusammenfassung

Mit dem Forschungsbau soll die Umsetzung eines langfristig konzipierten Forschungsprogramms zum Thema „*Attraktion, Repulsion, Indifferenz – eine kulturvergleichende Analyse von Weltbeziehungen*“ ermöglicht werden. Dieses Forschungsprogramm schließt an die interdisziplinäre, historisch vergleichende kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung des Max-Weber-Kollegs an. Es verfolgt das Ziel, mit einem spezifischen Zugriff, der seine Wurzeln in der verstehenden Soziologie (Max Weber) hat, innovative Perspektiven zu eröffnen, die eurozentrische sowie kognitivistisch verengte Sichtweisen überwinden. Auf diese Weise will es einen Beitrag zur Bearbeitung gesellschaftlich relevanter **Problemstellungen der Gegenwart** leisten, etwa in Bezug auf das Verständnis der Rolle materieller, ideeller wie kultureller Bedingungen für ein gelingendes Zusammenleben in pluralistischen Gesellschaften, die Schaffung gemeinsamer Sprachen zur narrativen Erschließung des kulturellen Erbes oder die Verständigung über wesentliche Wertkomplexe in der Moderne. Die zur Bearbeitung dieses Forschungsprogramms erforderliche Kollegstruktur ist durch Interdisziplinarität, Interkulturalität, Intergenerationalität und Intersektoralität gekennzeichnet. Sie wird durch den Forschungsbau im Zentrum des Campus der Universität Erfurt zur Entfaltung gebracht, der durch eine spezifische bauliche Ausgestaltung das inhaltliche Anliegen des Forschungsprogramms räumlich erst umzusetzen erlaubt (geplante Gesamtkosten 10 Mio. EUR).

Die **Forschungsprogramm**atik einer vergleichenden Analyse von Weltbeziehungen knüpft zunächst an Max Weber an, überwindet dann aber (1) seine kognitivistische (auf bewussten „Sinn“) und individualistische (auf den einzelnen Akteur bezogene) Verengung, indem sie auf das „In-die-Welt-gestellt-sein“ der Akteure und die Analyse unterschiedlicher Konfigurationen von Selbst-, Sozial-, Ding- und Transzendenzbeziehungen zielt. Sie ermöglicht (2) durch eine interdisziplinäre und kulturvergleichende Herangehensweise eine konsequente Historisierung der vorherrschenden, oft eurozentrischen Beziehungsformen und die Aufdeckung von sozialen Mechanismen sowie generativen Ursachen und figurativen Konsequenzen differenter Weltbeziehungen. Schließlich (3) fragt sie normativ nach der Ausgestaltung gelingender Weltbeziehungen in pluralistisch verfassten Gesellschaften insbesondere Europas, der Amerikas und Süd- und Ostasiens von der Antike bis in die Gegenwart. Die Umsetzung dieses Programms erfordert die Verknüpfung einer Vielzahl von empirischen Studien, Textuntersuchungen, Arbeiten an disziplinären Methoden- und Begriffsrevisionen und Theoriearbeit, die jüngere Forschungen über das ganze Disziplinenpektrum hinweg, seien sie phänomenologischer, praxistheoretischer, pragmatistischer, historiographischer oder netzwerktheoretischer Provenienz, zusammenführen und langfristig gegenseitig fruchtbar machen kann. Dafür hat sich unter der Verantwortung von Hartmut Rosa und Jörg Rüpke ein Verbund aus Sozial-, Religions-, Wirtschafts- und Geschichtswissenschaftler/innen, Archäolog/innen, Philosoph/innen und Theolog/innen und ihren untereinander verflochtenen Arbeitsgruppen konstituiert, der auf einer Vielzahl von oft gemeinsamen Vorarbeiten aufbaut und insgesamt etwa 150 Forschende zusammenführt.

Für ein solches in thematischer Hinsicht historisch wie räumlich breit angelegtes und vergleichendes Vorgehen ist sowohl disziplinäre Arbeitsteilung als auch interdisziplinäre Verknüpfung notwendig. Das erfordert eine spezifische Kollegstruktur und zusammenhängende Arbeitsplätze *aller* Forschenden. Ersteres wird durch die Institutionalisierung des Verbundes um den Kern „Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Forschung“ umgesetzt. Es erfordert aber spezifische Raumkonstellationen für den Gesamtverbund, die mit dem Forschungsbau realisiert werden sollen. Insofern Weltbeziehungen stets als leiblich und räumlich situierte und ko-konstituierte Beziehungen verstanden werden müssen, sind nicht zuletzt Raumqualitäten mitbestimmend für die erfolgreiche methodische Umsetzung der Forschungsprogramm

Für die Realisierung des Forschungsvorhabens ist die enge Zusammenarbeit der **Arbeitsgruppen von Wissenschaftler/innen** erforderlich, die sich durch sehr unterschiedliche, einander ergänzende Qualifikationen und Vorarbeiten für die Zusammenarbeit ausgewiesen haben. Das Forschungsprogramm führt dabei Expert/innen von gesellschaftstheoretisch ausgerichteter Soziologie (Hans Joas, Hartmut Rosa), verflechtungsgeschichtlich arbeitender Ideen- und Wissenschaftsgeschichte (Knud Haakonssen, Martin Mulsow), Archäologie, Religions- und Theologiegeschichte des europäischen Mittelalters und der mediterranen Antike (Rubina Raja, Jörg Rüpke, Markus Vinzent), der Globalgeschichte (Iris Schröder), der indischen Anthropologie und Religionsgeschichte (Martin Fuchs) und der chinesischen Wirtschaftskultur (Carsten Herrmann-Pillath) sowie weitere Rechts-, Sozial- und Geisteswissenschaftler/innen zusammen. Das Gravitationszentrum ihrer vielfältigen Forschung bildet die komplementäre Analyse der sich historisch wandelnden Formen philosophisch, politisch, wissenschaftlich, religiös und ökonomisch aktiver wie passiver Bezugnahmen auf Welt. Nicht nur die maßgeblich beteiligten Wissenschaftler/innen, sondern auch ihre jeweiligen Arbeitsgruppen (z. Zt. zwei DFG-Kolleg-Forscherguppen, ein ERC Advanced Grant, DFG-, BMBF-, Thyssen-, VW-Projekte) sind dabei nach Zusammensetzung und Arbeitsweise durch interdisziplinäre Forschungserfahrung, insbesondere im Rahmen des Max-Weber-Kollegs, charakterisiert.

Die Organisationsform des Max-Weber-Kollegs als Institute for Advanced Study und ständiges Graduiertenkolleg ermöglicht darüber hinaus die Gewinnung weiterer Kolleg/innen auf Zeit und gewährleistet eine strukturierte Zusammenarbeit mit Nachwuchswissenschaftler/innen, die neue Perspektiven und Kompetenzen einbringen. Durch die jüngst erfolgte langfristige Zusage eines deutlich vergrößerten Budgets (1,6 Mio. EUR) und die von der EU eingeworbenen Kofinanzierungsmittel für Fellowships (COFUND in *Horizon 2020*, 400.000 EUR p.a.) ist diese Handlungsfähigkeit abgesichert. Mit dem Soziologen Hartmut Rosa und dem Religionshistoriker Jörg Rüpke als Direktor bzw. stellvertretendem Direktor des Max-Weber-Kollegs wird dort auch die disziplinäre und methodologische Breite des Vorhabens repräsentiert. Das erst mit Hilfe des Forschungsbaus realisierbare Programm wird hochschulrechtlich an die Selbstverwaltungseinheit (ThürHG) Max-Weber-Kolleg angesiedelt. Dadurch kann die Governance-Struktur des Forschungsprogramms von zahlreichen administrativen Routinevorgängen entlastet und auf die Entwicklung der Forschungsthemen und die Personalauswahl konzentriert werden.

Im **nationalen Kontext** zeichnet sich die Forschungsprogrammatik aus durch a) die theoriegeleitete (nämlich Weltbeziehungsheuristik) nicht euro-zentrische Breite (nämlich Europa/Asien, Antike/Gegenwart) ihres Zugriffs, b) eine vergleichende Perspektive, die sowohl einzelnen Handelnden als auch Aggregaten („Traditionen“, „Kulturen“) und Institutionen gilt, sowie c) die konsequente Verknüpfung kognitiv-sinnbezogener Fragestellungen mit dem leiblichen und materiellen Bezug auch auf eine nicht-soziale Welt. Auf diese Weise werden spezifische Leerstellen der gegenwärtigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Forschung ausgefüllt.

Inhaltlich treibt das Forschungsprogramm die erfolgte **Profilbildung der Universität Erfurt** als kultur- und geisteswissenschaftliche Reformuniversität voran und erhöht deren Wettbewerbsfähigkeit im Blick auf die Gewinnung von Graduierten wie wissenschaftlichem Personal. Das Vorhaben hilft, zentrale Ziele der Universität in Bezug auf Nachwuchsförderung, Internationalisierung, Gleichstellung, Diversity Management und Transfer zu realisieren und hat mit seinen Arbeitsgruppen und vor allem dem Max-Weber-Kolleg in einer Reihe von Fällen bereits Impulse und Handlungsmodelle geliefert. Der geplante Standort an einem zentralen Punkt des Universitäts-campus zwischen einer gemessen an der Universitätsgröße überdurchschnittlich leistungsfähigen Universitätsbibliothek und dem soeben fertiggestellten Kommunikationszentrum ermöglicht intensive Kooperation auf kurzen Wegen und setzt einen städtebaulichen Akzent.

1. Ziel des Vorhabens, Forschungsprogramm und Bedeutung des Forschungsbaus für deren Umsetzung

(a) Zielstellung

Mit dem Forschungsbau soll die Umsetzung eines langfristig angelegten Forschungsprogramms zum Thema „**Attraktion, Repulsion, Indifferenz – eine kulturvergleichende Analyse von Weltbeziehungen**“ ermöglicht werden. Indem wir den Fokus auf Weltbeziehungen richten, streben wir eine Fundierung der verstehenden Kultur- und Sozialwissenschaft in der Analyse und Typologisierung von Konfigurationen der Selbst-, Sozial-, Ding- und Transzendenzbezüge an. Das erlaubt den Beteiligten unterschiedlicher Disziplinen darauf aufbauende, neuartige und gleichsam ‚feinkörnige‘ Kultur- und Akteursvergleiche, welche auch die prä-kognitive, affektive und leibliche Basis sozialer Praktiken erfassen. Darüber hinaus trägt dieser Fokus dazu bei, gängige anthropologische (und ontologische) Prämissen der Kultur- und Sozialwissenschaften zu historisieren. Schließlich können wir so Mechanismen sozialer Ordnungsbildung und -stabilisierung aufzeigen; dafür werden wir systematisch auch normative Elemente untersuchen, wie sie etwa in und durch religiöse Praktiken gestiftet, gesichert und reproduziert werden. Insgesamt zielt das Vorhaben auf ein tieferes Verständnis individueller und kultureller Differenzen in Praktiken, Institutionen und Wertungen, indem es eine Vielzahl von Detailstudien zur Historizität, Materialität und Affektivität von Weltbeziehungen auf einem von Attraktion über Indifferenz bis zur Repulsion reichenden Spektrum durchführt und miteinander koordiniert. Ausgehend von bisher erarbeiteten (und unten skizzierten) Elementen einer Heuristik der Weltbeziehungen sollen so unterschiedliche disziplinäre Begriffe und Zugriffe reflektiert, historisiert und geschärft werden. Die damit verbundenen historischen und empirischen Arbeiten werden so für den Vergleich zugänglich und zugleich für eine Weiterentwicklung der theoretischen Grundlage fruchtbar gemacht.

Organisationelle Struktur

Wie lässt sich die theoriegeleitete Breite des Zugriffs, die konsequente Verknüpfung kognitiv-sinnbezogener Fragestellungen mit dem leiblichen Bezug auf die soziale, die Ding-Welt und die Welt als Ganzheit bzw. als ‚Umgreifendes‘ (Karl Jaspers) und der die Disziplinengrenzen überschreitende Vergleich organisieren? Institutionelles Muster für das Forschungsprogramm ist die spezifische Kollegstruktur des **Max-Weber-Kollegs für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien**, dessen Leitung (Rosa/Rüpke) als Initiatoren für das Vorhaben fungiert. Das Max-Weber-Kolleg stellt eine spezifische *soziale Forschungsinfrastruktur* im Sinne des Wissenschaftsrats dar (vgl. WR Drs. 10465-11), die die eigene Forschung mit Arbeitsgruppen in- und außerhalb der Universität verbindet und Raum für *interdisziplinäre, interkulturelle, intergenerationelle und intersektorale Forschungsbeziehungen* schafft. Als Orte der Begegnung regen derartige soziale Infrastrukturen in den Geisteswissenschaften per se Forschungsideen und -lösungen an, die üblicherweise erst zeitversetzt an den Heimatinstitutionen der eingeladenen Forscherinnen und Forscher in Forschungsergebnisse bzw. wegweisende Publikationen umgesetzt werden. Ihr besonderer Status als geschützte Orte der Forschungskommunikation wurde vom Wissenschaftsrat als eigenständiger Wert anerkannt und zum Ausgangsmodell etwa für die Empfehlung zur Einführung von „Kolleg-Forschergruppen“ in den Geisteswissenschaften gemacht, welche als zeitlich limitierte Einrichtungen die permanenten sozialen Forschungsinfrastrukturen in den Geistes- und Sozialwissenschaften ergänzen sollen (vgl. WR Drs. 10465-11: 68ff.).

Das Max-Weber-Kolleg verbindet beide Aspekte, denn es stellt einerseits eine thematisch fokussierte, auf Dauer angelegte soziale Forschungsinfrastruktur dar und erfüllt alle Anforderungen und Empfehlungen des Wissenschaftsrats in dieser Hinsicht; es beherbergt andererseits befristete, anderweitig finanzierte Arbeitsgruppen (wie etwa die Kolleg-Forschergruppe FOR 1013, „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“, Leitung Mulsow/Rüpke) oder kooperiert

eng mit solchen (wie etwa der Kolleg-Forschergruppe FOR 1642, „Dynamik und (De-) Stabilisierung moderner Wachstumsgesellschaften“, Leitung Klaus Dörre/Rosa, in Jena), um so seinen Fokus immer wieder auf neue Forschungsfragen hin auszuweiten. Diese Funktion im Bereich der Forschung wird über das eigene, thematisch entsprechend offene Graduiertenkolleg mit einer gezielten und strukturierten Förderung von Nachwuchswissenschaftler/innen verknüpft. Diese arbeiten in diesem Rahmen mit international renommierten Fellows an ihren jeweiligen Qualifikationsarbeiten (*intergenerationell*). Die Zusammenarbeit zwischen Fellows und Kollegiaten folgt dabei dem Grundsatz des verzahnten, lehrenden Forschens und des forschenden Lernens sowie dem der aufgabenbezogenen Teamarbeit und wird durch Evaluationen durch die Alumni ständig weiterentwickelt.

Fellows aus dem In- und Ausland forschen am Max-Weber-Kolleg im Rahmen eines weit gefassten und zugleich eine stabile Kooperationsbasis sichernden interdisziplinären Weberschen Forschungsprogramms, das Sozial-, Religions-, Wirtschafts-, Geschichts- und Rechtswissenschaften sowie Philosophie und Theologie miteinander in einen methodisch kontrollierten Dialog bringt (*interdisziplinär*). Für dieses Forschungsprogramm, das ein inhaltliches Alleinstellungsmerkmal darstellt, spielt das vergleichende Herangehen an unterschiedliche Kulturen, Regionen und Epochen (mit einer ausgedehnten historischen Perspektive) sowie ein Interesse an normativen Fragen eine wesentliche Rolle. Sein zentraler Gedanke lautet, dass jedes sozialwissenschaftliche *Erklären* ein *Verstehen* von kulturellen Mustern voraussetzt (*interkulturell*). Schon das bisherige Programm unseres institutionellen Kerns verknüpft daher ‚kulturwissenschaftliche‘ und ‚sozialwissenschaftliche‘ Frageweisen und macht deutlich, wie eng sie aufeinander angewiesen sind; dadurch kann es über Disziplingrenzen hinweg Kooperationsfähigkeit stiften.

In dem durch den Forschungsbau ermöglichten Forschungsverbund „Attraktion, Repulsion, Indifferenz“ führen Forscher/innen des Stammpersonals des Max-Weber-Kollegs gemeinsam mit Kooperationspartner/innen innerhalb und außerhalb der Universität Erfurt Arbeitsgruppen zusammen, die zum Teil bereits am Max-Weber-Kolleg angesiedelt sind, zum Teil unabhängig davon bestehen (vgl. S. 9 und Stammdaten). Unter den letztgenannten sind vor allem das Forschungszentrum Gotha (Mulsow, Schröder), das Promotionsprogramm der Willy Brandt School (Florian Hoffmann), das Theologische Forschungskolleg (Benedikt Kranemann), das Centre of Excellence der University of Aarhus „Urban Network Evolutions“ (Raja) und die Kolleg-Forschergruppe „Postwachstumsgesellschaften“ an der Uni Jena zu nennen. Der Verbund nutzt das Kolleg insgesamt im Sinne der beschriebenen sozialen Forschungsinfrastruktur und konstituiert sich als eigener Verbund *am* Max-Weber-Kolleg, dessen Forschungsprogrammatische er damit nachhaltig weiterentwickelt.

Gebäude

So sehr der Forschungsverbund, der initiativ am und vom Max-Weber-Kolleg betrieben wird, zu letzterem in institutioneller Struktur und Thematik passt, so wenig ist das Max-Weber-Kolleg in der Lage, diesem unten detaillierter beschriebenen Forschungsprogramm einen Raum zu geben. Erst der beantragte Forschungsbau macht es möglich, allen beteiligten Forscher/innen zusammenhängende Arbeitsplätze zu bieten und in kommunikativ und material adäquater Weise interdisziplinäre kultur- und sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung zur Analyse von Weltbeziehungen zu leisten, die den Anspruch theoriegeleiteten Vergleichs einlösen kann. Erst der so räumlich konstituierte Verbund wird die Zusammenarbeit mit externen Kooperationspartnern wie etwa dem Forschungszentrum Gotha in strukturierter Form ermöglichen und unter Nutzung eines innovativen Konzepts des *‘bringing community in’* den Transfer in die lokale (Wissens-) Gemeinschaft wie in die globale Gesellschaft befördern (*intersektoral*).

Entscheidend für die Umsetzung des Forschungsprogramms ist die Schaffung einer entsprechenden **räumlichen Gebäudestruktur**. Der hier vorgelegte Antrag geht dabei davon aus, dass es

nicht allein genügt, die Arbeitsplätze der 155 beteiligten Wissenschaftler/innen unter ein Dach zu bringen. Innerhalb des Spielraums universitärer Baunormen soll daher anstelle möglichst großer Büroräume eine Forschungsumgebung gestaltet werden, die individuelle thematische Arbeit ebenso unterstützt wie die Zusammenarbeit der einzelnen Arbeitsgruppen sowie des komplexen Forschungsverbundes in toto.

Das Raumkonzept der Präsentations-, Kommunikations- und Reflexionszonen (s. unten) soll über die Bereitstellung von Räumen und Flächen unterschiedlicher Größe und Funktion (öffentliche Präsentationsbereiche, halböffentliche Kommunikationszonen und nicht-öffentliche Reflexionsräume) anders als standardisierte Bürogebäude die variiierende Gruppierung von interdisziplinären Arbeitsteams (etwa durch flexible Wände) sowie den spontanen wie verabredeten Gedankenaustausch ermöglichen. Es sieht räumliche Kommunikationsknotenpunkte vor, die kreativitätsförderliche und resonante Begegnungssphären bieten und so in Architektur und Raumkonzept Impulse für die inhaltliche Arbeit geben und unterschiedliche Weltbeziehungen erfahrbar machen.

(b) Forschungsprogrammatik

Vorarbeiten und forschungsgeschichtlicher Ort des theoretischen Rahmens¹

Das von Max Weber – der in Erfurt geboren wurde – begründete und vielerorts verfolgte kulturwissenschaftliche Forschungsprogramm einer verstehenden Soziologie ist dadurch gekennzeichnet, dass es sich in grundsätzlicher Weise dafür interessiert, wie Menschen in unterschiedlichen Epochen und Regionen *in die Welt gestellt sind*, wie sie sich darin verorten und vergemeinschaften. Zum Verständnis dieser Verortung in der Welt bedarf es laut Weber eines den kultur- und sozialwissenschaftliche Analysen eigenen, spezifischen Ansatzens an den Grundlagen von *Handlungsprozessen* und – gegen enge Festlegungen etwa auf ein Modell rationaler Individuen, die ihre Interessen verfolgen – auch der differenzierten Beschreibung unterschiedlicher Typen des Handelns. Wie unterschiedlich Menschen in die Welt gestellt sein können, kann man aber erst in einer vergleichenden Perspektive sehen, wobei Weber das Ziel verfolgte, durch *Kulturvergleiche* jene anthropologischen Prämissen zu historisieren, an denen gängige kultur- und sozialwissenschaftliche Analysen auch heute noch stillschweigend festhalten. Der historische und kulturelle Vergleich wird so zu einem zentralen Mittel, um auch demgegenüber Distanz zu gewinnen, was als vermeintliche Selbstverständlichkeit in den Beschreibungen der eigenen Gesellschaft vorausgesetzt wird. Mit diesem Programm wurde Weber nicht nur für die Soziologie, sondern für einen ganzen Kreis von Disziplinen zu einem zentralen methodischen Bezugspunkt.

Allerdings lässt sich Webers Programm im engeren Sinne nicht gut umsetzen, wenn man sich auf das begriffliche Instrumentarium sowie auf die Forschungsstrategien beschränkt, die Weber selbst vorschlug, denn damit würden (ungewollt) Prämissen festgeschrieben, die gerade aus einer historischen Perspektive hinterfragt werden sollten. Erstens bleibt Webers theoretischer Ausgangspunkt – Akteure, die zur Welt ein Verhältnis reflektierter Distanz haben und ihr gegenüber „Stellung nehmen“ – doch nahe am herkömmlichen Modell des *rationalen Akteurs*. Dem entsprechen ein kulturtheoretischer Fokus auf „Ideen“ (der ebenfalls eine intellektualistische Verengung bedeutet) und eine Forschungspraxis, die sich sehr stark auf die Analyse von *Textdokumenten* konzentriert. Zweitens bleibt bereits die *Historisierung* der dominanten sozialwissenschaftlichen Rationalitätsvorstellungen eingeschränkt. Andere gängige Prämissen der Kultur- und Sozialwissenschaften – etwa die Vorstellung, das ‚Individuum‘ bilde den unproblematischen Ausgangs-

¹ NB: Da die Erläuterung der Begriffe am einfachsten aus dem Stand der Forschung heraus zu verstehen ist, wird die üblicherweise unter „2. Nationale Bedeutung“ gegebene Information hier vorgezogen und später nur noch zusammengefasst.

punkt allen Verstehens – wurden so ohnehin der Historisierung entzogen. Schließlich litt die Analyse religiöser Ordnungen zudem unter einer problematischen Vergleichsstrategie, die in Webers Arbeiten zur *indischen* Religionsgeschichte vielleicht am deutlichsten hervortreten. Sie setzte (und setzt!) ‚Kulturen‘ als Großeinheiten voraus und blendet die interne Heterogenität dieser Ordnungen weithin aus, ebenso wie (gerade in der jüngeren ‚Verflechtungsgeschichte‘ fokussierte) Beziehungen zu jeweils anderen kulturellen Ordnungen und die entsprechenden *Übersetzungs*-prozesse, durch die kulturelle Ordnungen erst ihre konkrete Gestalt erlangen.

Zur Weiterentwicklung des Ansatzes von Weber wurden deshalb von uns zunächst weitere theoretische Traditionen (etwa des klassischen Pragmatismus oder der durkheimianischen Tradition) einbezogen, die gegen die stark intellektualistische Konzeption Webers auch das Moment affektiver Attraktion (und, wenn auch in geringerem Maße, affektiver Repulsion) und die Rolle von Erfahrungen hervorheben (Joas). Ihre Untersuchung wurde durch religionsphilosophische und theologische Analysen im Rahmen der Kierkegaard-Forschungsstelle (etwa durch Hermann Deuser und Markus Kleinert) und der Meister Eckhart-Forschungsstelle (u. a. durch Dietmar Mieth und Markus Vinzent) bereits vertieft. Beide Disziplinen stärken neben der Rechtswissenschaft auch die Forschung zu normativen Aspekten im sich formierenden Verbund. Ein erweiterter Wissensbegriff erlaubte es, den Rationalitätsbegriff weiter zu historisieren und für die Frühe Neuzeit (Haakonssen, Mulsow, Schröder) wie für die Antike (Rüpke) großformatige Kulturbegriffe aufzubrechen; die Einbeziehung archäologischer *Objekte* und der Rückgriff auf Überlegungen zu ihrer *agency* ermöglichte es, Sinnproduktion auch in der leiblichen Dimension (Rosa) und situative Aneignung für weit zurückliegenden Epochen (Raja, Rüpke) und nicht-europäische Kontexte (Fuchs, Herrmann-Pillath) zu thematisieren.

Auf diesem begrifflich und strategisch erweiterten Forschungsprogramm baut die **kulturvergleichende Analyse von Weltbeziehungen** auf, die Webers Anliegen im Lichte der Kritik neu justiert und konkretisiert. Dieses Programm zeichnet sich durch eine große Bandbreite an theoretischen und methodischen Zugängen und empirischen Forschungsgegenständen aus, wie die bereits begonnenen Projekte zeigen, und es bleibt offen für eine dynamische Erweiterung der Fragestellung. Zugleich ist es aber nicht beliebig, sondern durch eine spezifische Herangehensweise an die Gegenstände gekennzeichnet, die insbesondere die Historizität, die Materialität und die Affektivität von Weltbeziehungen in Praktiken, Institutionen und kulturellen Mustern in den Blick nimmt.

Begriffsklärung: Weltbeziehungen

Was verstehen wir unter Weltbeziehungen? Menschen finden sich zunächst physisch in eine räumliche Welt gestellt, die für sie Bedeutung hat: sie haben ein Weltbild, aber auch ein Weltgefühl. Die Art, wie Menschen sich auf diese Welt bezogen fühlen, wie sie in ihr agieren wollen und können und was sie von ihr erwarten, befürchten oder hoffen, hängt freilich zugleich von ihrem Selbstbild ab, von ihren Vorstellungen davon, wer sie selbst sind und was ihre Aufgaben, Bedürfnisse, Möglichkeiten und Ziele in der Welt sind. Menschen zeichnen sich dadurch aus, dass sie gezwungen sind, zu den Dingen der Welt als positiv oder negativ bedeutsam Stellung zu nehmen. Subjekte orientieren sich hierfür in der Welt mittels einer ‚Landkarte‘, die ihnen anzeigt, was es gibt und wie die Dinge zueinander stehen (Charles Taylor). Zugleich verorten sie sich selbst auf dieser Landkarte und bestimmen ihre Bewegungsrichtung in der biographischen Vor- und Rückschau, auf die sie dann mit dem Versuch der Lebensführung reagieren.

Im Blick auf die formulierte Kritik an Max Weber bzw. in Erweiterung seines Ansatzes verstehender Soziologie geht unser Forschungsprogramm zur Analyse der Weltbeziehungen davon aus, dass diese Stellungnahmen zur Welt zunächst und zuerst **praktische, leiblich und affektiv fundierte Bezugnahmen** sind. Menschliche Akteure entwickeln in praktischen und nicht zuletzt in rituellen Zusammenhängen einen Sinn dafür, welche (dinglichen, sozialen und umgreifenden) Weltausschnitte *attraktiv* sind, d. h. als wünschens- und begehrenswert, begegnungsaffin und

entgegenkommend erscheinen, welche demgegenüber einen *repulsiven* Charakter tragen, weil sie als feindlich, gefährlich, bedrohlich oder moralisch ‚schlecht‘ erscheinen, und welche Weltausschnitte einfach als *indifferent* begriffen werden können, weil zu ihnen keine ‚aufgeladenen‘ Beziehungen hergestellt werden. Weltausschnitte können dabei materiale Objekte, Tiere, Pflanzen, andere Menschen oder Menschengruppen, aber auch Geister, Dämonen, Götter etc. sein. Es sind jeweils die materialen und sozialen Handlungspraktiken, in denen der entsprechende Sinn erworben und die korrespondierende habituelle Haltung eingeübt wird. Die Gesamtheit der Attraktionen, Repulsionen und Indifferenzen bildet dann gleichsam die affektive Dimension einer (individuellen oder kollektiven) Weltbeziehung insgesamt ab; sie bildet die Basis für die *kognitive* Repräsentation oder die Landkarte von Welt, mit der sie in einer konstitutiven Wechselbeziehung steht. Welche konkreten Differenzen sich daraus für die Art und Weise ergeben können, wie sich Menschen in Raum und Zeit gestellt fühlen, zeigt die phänomenologische Forschung: Ihre Weltbeziehungen weisen bedeutsame Unterschiede auf, welche die Folge tiefliegender **kultureller Muster** sind; z. B. sind in manchen Räumen und Epochen Tote kaum weniger präsent als Lebende, Orte können mit Bedeutungen aufgeladen werden, die sogar Gewalt motivieren (Amselfeld), Gastgeschenke werden in bestimmten Kontexten als korrupte Praktiken gedeutet, in anderen sind sie unerlässliche ‚Türöffner‘.

Grundlegend für die Frage, wie die jeweilige Welt erfahren und angeeignet wird, sind also Formen je kulturell unterschiedlicher Weltbeziehungen. Diese Beziehungen werden in konkreten Praktiken geformt und in korrespondierenden Weltbildern kognitiv abgestützt und gerechtfertigt. Kulturelle Traditionen lassen sich dementsprechend danach unterscheiden, zu welchen Menschen, Objekten und Räumen sie jeweils welche Art der Beziehung etablieren, welche spezifischen Sakralisierungen und welche (attraktiven oder repulsiven) ‚Aufladungen‘ von Räumen, Zeiten, Dingen oder Menschen sie vornehmen sowie welche Beziehungsmodi zur Welt insgesamt sie ausprägen, institutionalisieren und reflektieren. (So kann man z. B. die Entstehung der Menschenrechte als einen Sakralisierungsprozess der Idee der Person verstehen oder den Nationalismus als Sakralisierung einer Nation.) Dabei dürfen Kulturen aber keineswegs als monolithische Einheiten betrachtet werden: Kulturelle Kreativität gerade unter den Bedingungen der modernen Wirtschaft schafft eine ungeheure Dynamik der ständigen Selbst- und Neuerfindung von Traditionen und Bezugnahmen. Die gegenwärtigen und teilweise konfligierenden Entwicklungen in China und Indien, die widersprüchliche Rahmen für Attraktion, Repulsion und Indifferenz etwa in wirtschaftlicher Interaktion, sozialen und Ding-Bezügen bilden, sind ein Beispiel dafür und werden für unsere Arbeit wichtig sein.

Die hier anvisierte Analyse von Weltbeziehungen geht mithin davon aus, dass Subjekt-Welt-Verhältnisse variabel und transformierbar sind. Daher gewinnt die Frage nach möglichen Merkmalen *gelingender* oder aber *problematischer Weltbeziehungen* an Relevanz. Hierfür erweist sich der Begriff der *Resonanz* als hilfreich: Resonanz beschreibt eine (attraktive) Form der Weltbeziehung, die (nach außen) durch intrinsisches Interesse und (nach innen) durch Selbstwirksamkeitserwartung gebildet wird und in der sich Subjekt und Welt gegenseitig berühren und dabei transformieren können (Rosa). Resonanz ist dabei kein emotionaler Zustand, sondern ein Beziehungsmodus. Attraktivität, Repulsion und Indifferenz sind dementsprechend unterschiedliche Erscheinungsformen von Weltbeziehungen: Dem Depressiven etwa erscheint die Welt stumm (indifferent) und nicht resonant. Seine Selbstwirksamkeit und seine Fähigkeit sich berühren zu lassen, sind reduziert. Die Resonanztheorie beruht auf der Grundannahme, dass Resonanzen der Entwicklung der Individuen vorausgehen: Sowohl erfahrende Subjekte als auch begegnende Welt werden geprägt in der *wechselseitigen Begegnung*. Diese Auffassung wird auch durch Ergebnisse der Neuro- und Kognitionswissenschaften unterstützt, die damit zu einem wichtigen Element einer modernen Theorie des Handelns in der Welt werden (z. B. in der Neuroökonomik), das wir durch Fellows in das Vorhaben einbinden werden. Welt – d. h. alles, was dem Subjekt

begegnet – schließt somit ausdrücklich auch jene als religiös oder transzendent bezeichneten Phänomene und Akteure ein, die nicht Teil der Welt aller Subjekte einer Epoche oder Situation sind (Rüpke).

Forschungsansatz und Forschungsbau

Eine heuristisch zugrunde gelegte schematische Gegenüberstellung von stummen und resonanten Weltverhältnissen ist aber für eine kulturvergleichende Analyse von Weltbeziehungen in historischer Tiefenschärfe nicht ausreichend. Unterschiedliche soziokulturelle Formationen verfügen nicht nur über gänzlich andere Resonanzsensibilitäten, Resonanzpraktiken und damit verknüpfte Resonanzachsen, sondern auch über andere Beziehungsformen. Daher gilt es, die in den jeweiligen Praktiken entstehenden und sich verfestigenden Konfigurationen von Attraktionen, Repulsionen und Indifferenzen gleichsam feinkörnig zu erfassen und auf ihre Resonanzqualitäten hin zu untersuchen.

Solche kulturwissenschaftlich-vergleichenden Studien sind unerlässlich, wenn die Kategorisierung und Untersuchung von Formen und Typen der Weltbeziehung in einer globalgeschichtlichen Perspektive gelingen soll. Das hier entwickelte komparative Instrumentarium ermöglicht, jüngere Ansätze in der Religions- oder Wirtschaftswissenschaft, in Geschichte und Archäologie, wie sie am Max-Weber-Kolleg verfolgt und zum Teil entwickelt worden sind, zu erweitern, miteinander zu verbinden und für eine verflechtungsgeschichtlich sensibilisierte sozial- und kulturwissenschaftliche Theoriebildung fruchtbar zu machen. Solche interdisziplinär vergleichenden Analysen sind vielleicht das einzige Mittel dafür, die blinden Flecken und die kontingenten Grenzen der in westlichen Gesellschaften dominant gewordenen Formen der Weltbeziehung (geprägt etwa durch Individualisierung, institutionalisierten Wettbewerb und Beschleunigung) und ihre wissenschaftliche Reproduktion wirklich sichtbar zu machen.

Dabei bildet die phänomenologisch, pragmatistisch und praxistheoretisch inspirierte Grundeinsicht, dass Weltbeziehungen zunächst und zuerst unmittelbar physische, leibliche und materiale Beziehungen sind, den Ausgangspunkt auch für die **architektonische Gestaltung** des Baus, der damit – mit der direkt benachbarten Universitätsbibliothek – zu einem Forschungsinstrument und nicht nur Ort wird. Dieser gliedert sich in drei ineinandergreifende und aufeinander aufbauenden Beziehungsebenen: Die natürlich gestalteten Außenanlagen und der zentrale Eingangsbereich der ‚Präsentationszone‘ schaffen räumlich, material und digital die transsektoralen Willkommensbeziehungen zwischen *Drinnen* und *Draußen* sowie zwischen einer weiteren studentischen und städtischen *Öffentlichkeit* und einer relativ abgeschlossenen wissenschaftlichen Forschungsinstitution. Dabei sollen die entsprechenden ‚Begegnungsräume‘ und vor allem die historisch und kulturell sehr unterschiedlichen Möglichkeiten ihrer Bestimmung durch variable Raum- und Mediengestaltung, die unterschiedliche Zonen der Attraktion (Anziehungspunkte), der Indifferenz und der Repulsion kreierte, sinnlich und körperlich fühlbar gemacht werden.

Auf einer zweiten Ebene der Begegnung (*Kommunikationszone*) geht es dann darum, die binenwissenschaftliche Untersuchung der Varianzen und der Konsequenzen unterschiedlicher Formen von Weltbeziehungen in der interdisziplinären, intergenerationalen und interkulturellen Begegnung von Wissenschaftler/innen einerseits kommunikativ und dialogisch in spontanen und organisierten Begegnungen, Arbeitsgruppen und Veranstaltungen, sodann aber ebenfalls leiblich und sinnlich zu gestalten. Basierend auf der Überzeugung, dass die Nahrungsaufnahme nicht nur materialiter gleichsam das Zentrum menschlicher Weltbeziehungen darstellt, sondern zugleich einen Fokus für die kulturelle und rituelle Gestaltung der Bezugnahme auf Objekte, auf Mitmenschen, auf ‚Natur‘ und auf als *umgreifend* (Jaspers) oder *transzendent* (Joas) erfahrene Mächte schafft, bildet eine kleine Küche auch den Mittelpunkt der zweiten Ebene des Forschungsbaus. In anderer Weise als die benachbarte Campusmensa ermöglicht sie dialogische Begegnungen, die zugleich in kulturelle Praktiken der ‚Weltverarbeitung‘, der ‚Welteinverleibung‘ und des sozialen Teilens eingelassen sind.

Die dritte Ebene der Begegnung und damit auch des Baus dient der geistigen, d. h. der reflexiven und kognitiven ‚Bearbeitung‘ von Welt. Sozial- und geisteswissenschaftliche Arbeit besteht immer auch aus Phasen des ‚solipsistischen‘ Schweigens, Nachdenkens und Schreibens (*Reflexionszone*). Aber auch diese Form der Bezugnahme auf Welt hat eine leibliche Basis: Diese Einsicht bildete bereits die Grundlage für die griechischen ‚Peripatetiker‘, für die Schulen Platons und Aristoteles und für deren Wandelhallen, die den Dialog und die Reflexion physisch fördern und fundieren sollten. Sie findet ihre Entsprechung in aktuellen phänomenologischen und somatischen Studien, welche die Bedeutung (leichter) Bewegung für Prozesse des Denkens und der Kreativität neu bestätigen. Der beantragte Forschungsbau sieht daher neben den für die kreative Arbeit zentralen individuellen, klosterähnlichen ‚Reflexionszellen‘ eine Wandelhalle und Ruheplätze in den Außenanlagen vor, die Weltbeziehungsanalysen in monologischer und genuin dialogischer Weise ermöglichen sollen.

Forschungsprogramm

Forschungsprogramm	<i>Attraktion, Repulsion, Indifferenz – eine kulturvergleichende Analyse von Weltbeziehungen</i>		
Forschungskomplexe	1) Identifikation und Vergleich von Weltbeziehungsmustern	2) Generative Ursachen und figurative Konsequenzen	3) Gelingende und misslingende Weltbeziehungen
Forschungsgruppen	Kierkegaard-Forschungsstelle		
	Meister Eckhart-Forschungsstelle		Meister Eckhart-Forschungsstelle
	KFG „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“		
		Theologisches Forschungskolleg	
	ERC „Lived Ancient Religion“		
		Landesexzellenzprojekt „Ordnung durch Bewegung“	
		Lokale Politisierung globaler Normen	
	Sanctuaries		
			Wirtschaftsethik
	BMBF „Dynamik ritueller Praktiken im Judentum“		
	Herder-Forschungsstelle		
	Max-Planck „Reli. u. Moderne“		Max-Planck „Reli. und Moderne“
	GRK „Stumme und resonante Weltbeziehungen“		
		<i>Embodied Early and Medieval Christianity</i>	
		<i>Natural Law Project</i>	
		GRK „Immunsisierung und Sensibilisierung“	
ERC „Technosphäre“		ERC „Technosphäre“	
Humboldt-Forschungsprofessur			
Größere Kooperationspartner mit Projekten zu allen Bereichen	ICAS-MP (Metamorphoses of the Political), Delhi		
	Forschungszentrum Gotha, Gotha		
	Willy Brandt School for Public Policy, Erfurt		
	KFG „Postwachstumsgesellschaften“, Jena		
	International Year of Global Understanding, Jena		
	Urban Network Evolutions, Aarhus		
	NEURON-ELSA, Witten/Herdecke		
Basis	Max-Weber-Kolleg (mit COFUND-Research Fellows und geplant: <i>COFUND-Doctoral Fellows</i>)		

Das für die Analyse von Weltbeziehungen entwickelte Programm des geplanten Forschungsbaus gliedert sich in drei systematisch aufeinander aufbauende, aber parallel zu bearbeitende Forschungskomplexe, welche die Untersuchungen bündeln und das Arbeitsprogramm strukturieren.

Diese sind (1) die vergleichende Analyse von Weltbeziehungsmustern, (2) die Untersuchung generativer Ursachen und figurativer Konsequenzen unterschiedlicher Beziehungsmuster sowie (3) die Entwicklung normativer Kriterien für das Gelingen bzw. Misslingen von Weltbeziehungen.

1) Identifikation und Vergleich von Weltbeziehungsmustern

Das dem vorliegenden Antrag zugrundeliegende Forschungsvorhaben zielt zunächst und vor allem auf die Erfassung, den Vergleich und die Analyse eines möglichst breiten Spektrums an historisch vorfindbaren Beziehungsmustern. Welche Formen, sich im Modus der Attraktion, der Repulsion bzw. der Indifferenz auf Dinge, Menschen, Transzendenzen und auf das eigene Selbst bzw. den eigenen Körper zu beziehen, lassen sich beobachten? Welche Artefakte, Menschen, Transzendenzen und eigenen leiblichen oder seelischen Phänomene werden jeweils als attraktiv oder repulsiv ausgezeichnet und ‚aufgeladen‘, welche Beziehungen werden als indifferente, d. h. ‚stumme‘ Verhältnisse gestaltet? In welchen rituellen, institutionellen und kognitiv-narrativen Formen werden die entsprechenden Aufladungen jeweils erzeugt, stabilisiert und reproduziert? Dabei gilt es, sowohl die aktive oder intentionale Seite der Weltbeziehung zu untersuchen – welche Handlungs- und Gestaltungspotentiale und -absichten, welche Manipulationsmöglichkeiten werden jeweils konstituiert – als auch die passive oder ‚pathische‘ Seite der Welterfahrung oder des Welterlebens in den Blick zu nehmen. Erst darüber lassen sich Weltbeziehungen umfassend bestimmen.

Ziel ist es hier zunächst, mittels historischer und kulturvergleichender Forschung eine Typologie und Heuristik an Beziehungsformen und Beziehungsmustern in den vier kardinalen Dimensionen (Dingbeziehung, Sozialbeziehung, Transzendenzbeziehung, Selbstverhältnis) zu entwickeln. Darüber hinaus aber zielt das Forschungsprogramm auf die Identifikation dimensionsübergreifender Beziehungsmuster und damit kultureller Formationen: Welche Zusammenhänge und Wechselwirkungen lassen sich zwischen Ding-, Sozial-, Transzendenz- und Selbstbeziehungen erkennen? Welche Parallelitäten, Komplementaritäten und Antagonismen lassen sich vorfinden? Wie sind Attraktionen, Repulsionen und Indifferenzen miteinander verknüpft und welche kulturprägenden und handlungsleitenden ‚moralischen Landkarten‘ im Sinne Charles Taylors ergeben sich daraus: Erfordert beispielsweise jede attrahierende Aufladung ein repulsives Gegenstück? Welche spezifischen Abhängigkeiten lassen sich aus dem Zusammenspiel dieser Bezugnahmen ermitteln, so dass sich charakteristische Konfigurationen von Sozialverhältnissen, Naturverhältnissen und Selbstverhältnissen im Ganzen ergeben, welche die Rede etwa von einem ‚protestantischen‘, ‚frühpersischen‘, ‚spätmodernen‘ oder spezifisch ‚städtischen‘ Naturverhältnis oder gar einer kulturellen oder gesellschaftlichen Weltbeziehung als solcher erst sinnvoll werden lassen? Welche Rolle spielen Artefakte und Transzendenzen für die Stabilisierung spezifischer Sozial- und Selbstbeziehungen?

Für ein umfassendes Verständnis von Mustern der Weltbeziehungen ist es jedoch unerlässlich, neben den Ebenen kultureller Formationen und geteilter ritueller Praktiken auch die Spezifika und die Differenzen individueller Weltbeziehungen in allen vier Dimensionen in den Blick zu nehmen. Welche Unterschiede in den subjektiven Weisen der jeweiligen Bezugnahmen lassen sich beobachten und welche habitualisierten Beziehungstypen ergeben sich daraus?

Die Analyse soll dabei möglichst ‚tief‘, das heißt an den unmittelbar leiblichen und affektiven ‚Stellungnahmen‘ zur Welt ansetzen. Im Einzelnen geht es um die genaue Untersuchung

- der unterschiedlichen Weisen des *Affiziert*werdens, also des durch Situationen ergriffen und betroffen Seins der Handelnden, die wiederum bestimmten Deutungsmustern Evidenz verschaffen;
- der konkreten (insbesondere rituellen) Praktiken, durch die ‚kognitive‘ Weltbezüge plausibilisiert und stabilisiert werden;

- der Rolle der Dingwelt an sich und für die übrigen Bezugsdimensionen, also der Arten und Weisen, wie Objekte und Artefakte bestimmte Handlungsmuster stabilisieren, wie sie in Interaktionssituationen Bezüge auf etwas herstellen, das außerhalb der Situation liegt, dem sie damit aber in der Situation Präsenz verschaffen (etwa in religiösen Riten; in der lokalen Repräsentation politischer Macht; in wissenschaftlichen Debatten usw.);
- der Folgen des Umstands, dass Menschen sich auch *physisch* in eine räumliche Welt gestellt finden, die für sie von vornherein Bedeutung hat;
- sowie schließlich der Rolle, die sinnliche Erfahrungen auch für moralische Ordnungen spielen.

Zur Umsetzung des so konzipierten Forschungsprogramms knüpfen wir an bereits laufende Forschungsprojekte an und versuchen sie systematisch weiterzuführen und auszubauen.

So analysiert die *Kolleg-Forscherguppe Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive* (Mulsow, Rüpke, Fuchs) auf breiter Basis die Formen der in religiösen Praktiken und Konzeptionen gestifteten Weltbeziehungen. In einer historisch und inter-regional vergleichenden Perspektive (von der Antike bis heute und mit Schwerpunkten in Indien und Europa) werden dabei die durch solche Praktiken gestifteten oder in ihnen artikulierten Sozial- und Transzendenzbeziehungen und ihr Verhältnis zu Selbstbeziehungen komparativ in den Blick genommen. Für die Folgezeit wird die so konstituierte Arbeitsgruppe zum einen in breitem komparativen Zugriff ihre Typologie von Individualisierungsprozessen um weitere textliche Quellen, religiöse Autor/innen- und Konzepte göttlicher Adressaten und entsprechende Text-Praktiken (poetische *bhakti*-Traditionen, spätantike Hymnen, biblische Texte und ihre Kopien) sowie um ethnographisch, performanz- und sozialanalytisch erschließbare religiöse Praktiken (z. B. Heilungsriten, Speise- und Kleidungsvorschriften und ihre Umsetzung) erweitern. Zum anderen wird sie im Rahmen ihrer Weltbeziehungsheuristik Konfigurationen von Geschichtsbildern und Religionsbegriffen, also Transzendenzbeziehungen, in Praktiken des Erzählens und deren Institutionalisierungen untersuchen. Wer sind die Handelnden in Historisierungen von Religion oder Sakralisierungen von Geschichte, wie werden damit Praktiken, Selbst- und Gruppenbilder stabilisiert oder in Frage gestellt?

Die Formen und Konsequenzen von Umbrüchen in der Konfiguration von Transzendenzbeziehungen bilden einen Schwerpunkt der ebenfalls am Max-Weber-Kolleg angesiedelten *Meister Eckhart-Forschungsstelle* (Mieth, Vinzent). Ein besonderes Interesse gilt dabei der Frage, wie sich die im Spätmittelalter vollziehenden Veränderungen in den Vorstellungen über Zeit-Raum-Strukturen religiöser Akteure auf die Sozial- und Transzendenzbezüge insgesamt auswirken und welche Kontraste sich zu den Selbst- und Weltbeziehungen heutiger Akteure – etwa im interreligiösen Dialog – ergeben. Diese Forschungen werden durch Editionsprojekte neu identifizierter Texte wie koordinierte Textuntersuchungen zur Rekonstruktion eines zentral- und westeuropäischen Netzwerkes dominikanischer Theologie fundiert.

Die Zusammenarbeit mit "*UrbNet*", einem Exzellenzzentrum unter der Leitung von Rubina Raja, das urbane Gesellschaften von hellenistischer bis mittelalterlicher Zeit unter Anwendung archäologischer Verfahren untersucht, erlaubt neue materialbezogene Zugriffe auf die Untersuchung des Zusammenhangs von sozialräumlichen Prozessen massiver Urbanisierung und De-Urbanisierung mit spezifischen Ausprägungen von Transzendenzbeziehungen (Religion, aber auch Geschichte) sowie von Sozial- und Dingbeziehungen.

Komplementär dazu legt die *Kierkegaard-Forschungsstelle* (Deuser/Kleinert) den Fokus zunächst auf die Selbstverhältnisse von Subjekten und entwickelt davon ausgehend eine Typologie misslingender (Phänomenologie der Verzweiflung) und gelingender Relationalität. Das Selbst wird dabei konsequent in Bezogenheiten konzipiert. Das Potential dieses Ansatzes zeigt sich in seiner Wirkungsgeschichte, die von der Existenzphilosophie über die Dekonstruktion und religi-

onspolitische Kulturkritik bis zu zeitgenössischen Reflexionen über die Artikulation von Religiosität (Bruno Latour, Ingolf Dalferth, Matthias Jung) reicht. Auch diese Arbeit wird durch die Kombination fortlaufender umfangreicher Editionsprojekte und begleitende Tagungen und Studien zu Selbstverhältnissen strukturiert.

Die Arbeiten des *Forschungszentrums Gotha* nehmen gleichermaßen die Strukturen kognitiver und räumlicher Weltbeziehungen zum Ausgangspunkt der Analyse, indem sie die Wissensgeschichte der Neuzeit mit einer globalgeschichtlichen Perspektive verbinden (Mulsow/Schröder). Die im Verbund angesiedelten kooperativen Projekte beschäftigen sich mit Weltbeziehungen in ihrer historischen Dimension, zum einen im Bereich der Frühen Neuzeit, zum anderen im 19. und frühen 20. Jahrhundert, dort vor allem bezogen auf die Kartenproduktion im Verlag Perthes. Ein zentraler Schwerpunkt wird im kommenden Jahrzehnt die Entwicklung einer globalen Wissensgeschichte sein. In diesem Sinne werden sowohl für sogenannte „hohe“ Wissensformen als auch basalere, oft weniger institutionell geformte erfahrungsgesättigtere Gestalten des Wissens (Verwaltungswissen, praktisches Wissen, Laienwissen) im Mittelpunkt stehen; ein Schwerpunkt liegt dabei auf den Praktiken, die Wissen hervorbringen und prägen. Indem der Ansatz zugleich globalgeschichtlich ausgeweitet wird, schließt die Forschung an aktuelle Tendenzen zu einer „global intellectual history“ an (Haakonssen). Weltbeziehungen, die über Wissen konstituiert werden – durch kulturelle „broker“, durch den Transfer von Praktiken oder durch die Formierung von Ideen – werden in unterschiedlichsten Typen ausgebildet. Es wird zu fragen sein, wie die diversen Wissensformen zusammenhängen, wie sie sich im Übergang in andere Kulturkreise verändern und wie sie etwa in bildliche Medien (z. B. Karten) ausgedrückt werden. Das Forschungszentrum entwickelt grundlegende Kategorien für eine solche Wissensgeschichte und will dabei international impulsgebend sein. Besonders interessieren „longue durée“-Transfers von Wissens und Wissenstransfers über weite räumliche Distanzen hinweg. Die Bibliothek Gotha sowie die Perthes-Sammlung bieten dafür mit ihren Beständen sehr gute Quellengrundlagen.

Die Arbeit der Arbeitsgruppe zur antiken Religionsgeschichte („*Lived Ancient Religion*“, Raja, Rüpke) konzentriert sich auf individuelle religiöse Praktiken und ihre Wechselwirkung mit kulturellen Formationen in Aneignungsprozessen und Habitualisierungen. Im Blick auf leibliche Erfahrungen wird sich diese Arbeit in der Folgezeit auf sich historisch verändernde Verhältnisse von Religion und Medizin (Professionalisierung, Sakralisierung diagnostischer und therapeutischer Prozesse in Ritualen und Traumdeutung, narrative Medizin) konzentrieren (s. die Arbeiten von Georgia Petridou). Parallel dazu wird an einer Revision religionshistorischer Grundbegriffe (Opfer, Gelübde, Gebet) aus einer akteurszentrierten Perspektive heraus gearbeitet werden.

Von besonderem Interesse im ersten Forschungsfeld und in Ergänzung zu anderen Standorten (s. u. 2.) ist die Einbeziehung von Dingbeziehungen in das Forschungsprogramm. Hier werden wir den Begriff der materiellen Kultur durch die analytische Perspektive der Weltbeziehungs-Forschung anreichern. Aufbauend auf Untersuchungen zur Materialität der Grab- und Religionskultur in Palmyra (Raja, Katharina Rieger) und zu italischen Votivpraktiken (Valentino Gasparini, Rüpke, Greg Woolf (Erfurt/ICS London)) wird eine Religionsgeschichte des antiken Mittelmeerraums erarbeitet, die Transformationen in diesem Bereich in den Mittelpunkt stellt (Kultbilder, Reliquien, Schriftobjekte) und Alternativen zur Historiographie von einzelnen oder konkurrierenden „Religionen“ erarbeitet.

Die Analyse der Weltbeziehungen ermöglicht uns dann auch, die unterschiedlichen Veränderungsgeschwindigkeiten in den verschiedenen Prozessen von *longue durée* vergleichend festzustellen. Langfristig wird auf solche Weise eine empirisch gesättigte Typologie von Weltbeziehungen entwickelt werden, die Verhaltens- und Kulturmuster einzuordnen und die Verwobenheiten und Dynamiken verschiedener religiöser und kultureller Traditionen – bis hin zu Fundamentalismen – besser zu verstehen hilft.

2) Generative Ursachen und figurative Konsequenzen

Zielt der erste Forschungskomplex auf eine typisierende Analyse der Unterschiede in den Formen der leiblichen und emotionalen, kognitiven und praktischen Bezugnahme auf Dinge, Menschen, Götter und Selbst, so fragt der zweite Forschungskomplex danach, wie die entsprechenden Differenzen zustande kommen und stabilisiert werden (generative Ursachen) und welche Folgen sie für das jeweilige Weltverhältnis im Ganzen haben (figurative Konsequenzen). Was sind die materiellen, rituellen und intellektuellen Bedingungen dafür, dass beispielsweise Fremde, oder Bäume und Tiere, oder eigene körperliche Empfindungen als etwas Willkommenes (Attraktion), Gefährliches oder Feindliches (Repulsion) oder etwas von rein instrumenteller Bedeutung (Indifferenz) wahrgenommen und behandelt werden? Welche institutionellen, rituellen und politischen Voraussetzungen müssen erfüllt sein, damit spezifische Weltbeziehungen als attraktiv, als repulsiv oder als indifferent erscheinen können? Welche Rolle spielen Zeitstrukturen und Stabilitätsmuster dabei? Und umgekehrt: Wie müssen die Entitäten (d. h. Dinge, Orte, Menschen, Götter etc.) zu denen attraktive, repulsive oder indifferente Beziehungen etabliert werden können, konstituiert und imaginiert sein, in welche rituellen und Praxiszusammenhänge müssen sie eingebettet werden, damit ‚sprechende‘ Beziehungen entstehen?

Erforscht werden soll in diesem Komplex mithin, wie soziale Strukturen, Ordnungen und Institutionen mit den verschiedenen Typen von Weltbeziehungen korrelieren und inwiefern sich soziale und räumliche Spaltungs- und Differenzierungslinien (Geschlechter, Generationen, Schichten, Stadt/Land etc.) als Differenzen der Weltbeziehung modellieren lassen.

Aus divergenten Formen und Weisen der Weltbeziehung ergeben sich unterschiedliche Formen der Handlungsorientierung und der institutionellen ‚Weltbearbeitung‘. Eine kulturvergleichende Analyse der Differenzen zwischen den existentiellen Grundierungen, den emotionalen und kognitiven Konzeptualisierungen und den evaluativen Bezugnahmen von bzw. auf Welt steht daher im Fokus dieses Forschungsschwerpunktes.

Die so bestimmte Analyse von Weltbeziehungsmustern gewinnt aktuelle gesellschaftliche und gesellschaftspolitische Relevanz vor dem Hintergrund der Fragen, wie im Zeitalter globaler politischer und ökologischer Herausforderungen die dominanten ‚konfigurativen‘ Natur-, Sozial- und Selbstverhältnisse beschaffen und welche Alternativen möglich und denkbar sind. Welche charakteristische Form der Dingbeziehung (und der Konzeption einer ‚Natur‘ als quasi-transzendenten Bezugsgröße) fundiert beispielsweise das, was heute als ‚ökologische Krise‘ verhandelt wird? Welche Formen von Sozialbeziehungen sind erforderlich und möglich, um ‚globale Beziehungen‘ oder globale Solidarität zu denken – welche sozialen Weltbeziehungen liegen dem zugrunde, was als Xenophobie beobachtet wird; und was wären die Voraussetzungen für entsprechende Modifikationen? Und schließlich: Welche dominanten Formen des kognitiven, leiblichen und emotionalen Selbstbezuges (und der Selbstproblematik) lassen sich unter den Bedingungen spätmoderner gesellschaftlicher Verhältnisse identifizieren, welche Konsequenzen sind damit verbunden? Wie wirken sich etwa die Optimierungs- und Steigerungszwänge gesellschaftlicher Ordnungen, die sich nur dynamisch zu stabilisieren vermögen, auf die Form der Natur-, Sozial- und Selbstverhältnisse, aber auch auf die Form und Relevanz transzendenter Bezugsgrößen (Religionen) aus?

Auch und gerade zur Beantwortung solcher aktuellen Fragen scheint uns der historisch vergleichende Blick von unmittelbarer Relevanz zu sein. Als ein langfristiges Vorhaben in diesem Bereich, das die Frage von Differenzen und Stabilisierungen von Weltbeziehungen über mannigfaltige Veränderungen hinweg verfolgt, ist das vom BMBF finanzierte Forschungszentrum *„Dynamik ritueller Praktiken im Judentum in pluralistischen Kontexten von der Antike bis zur Gegenwart“* zu nennen (Kranemann, Mulsow, Jascha Nemtsov, Rüpke). Es fragt auf der Ebene von – breit verstanden – rituellen Praxen nach Veränderungen und zugleich auf der Ebene von Diskursen

nach Beschreibungen, Historisierungen und Deutungen jüdischer ritueller Praxis und von „Judentum“ als solchem. Fokussiert wird auf die Bedingungen des lokalen Nebeneinanders vielfältiger religiöser Praxis, von Grenzziehungen zwischen „Religionen“ bis zu weitreichende intellektuelle Verflechtung der Akteure.

Vergleichend nach Korrelationen und Differenzierungslinien fragt ein Projekt, das wir als Graduiertenkolleg „*Stumme und resonante Weltbeziehungen*“ beantragt haben und auch mit dem *Theologischen Forschungskolleg* kooperiert. Aufbauend auf den Forschungen zu Dingbeziehungen wird in Zusammenarbeit von Gegenwartssoziologie und Altertumswissenschaft in Erfurt (Kai Brodersen, Jürgen Martschukat, Rosa, Rüpke, Jutta Vinzent, Woolf) und Graz eine kontrastierende Gegenüberstellung der in antiken, polytheistisch geprägten Praktiken etablierten Weltbeziehungen mit zeitgenössischen (spät-)modernen Weltverhältnissen erfolgen. Sie überprüft die Hypothesen, dass religiöse Praktiken einen zentralen Ort für die Inszenierung, Habitualisierung und Konzeptualisierung von resonanten Weltbeziehungen in allen Beziehungsebenen darstellen und dass religiöse Praktiken Beziehungen der Attraktion und Repulsion auch außerhalb der rituellen oder religiösen Sphäre ko-konstituieren – seien dies Kerzen im öffentlichen Raum oder Flüche.

In anderer Weise erforscht das internationale Kolleg „*Metamorphoses of the Political*“ in Delhi (ICAS-MP), an dessen Aufbau das Max-Weber-Kolleg maßgeblich beteiligt ist und dessen Kooperationspartner es bildet (Fuchs, Bettina Hollstein, Antje Linkenbach, Andreas Pettenkofer, Rosa), Selbst-, Natur- und Sozialbeziehungen, die den sich seit dem Ende des 19. Jh. bildenden normativen Strukturen zugrunde liegen und deren konflikthafter Wandel anleiten. ICAS-MP, das in Zusammenarbeit mit drei weiteren deutschen sowie drei indischen Institutionen entsteht, untersucht in einer komparativen, trans-regionalen und dabei dezidiert nicht eurozentrischen Perspektive die Differenzen ebenso wie den Wandel von Formen der Bezugnahme auf und der Bearbeitung von Welt in der politischen Öffentlichkeit, in sozialen Diskursen und bereichsspezifischen Praxisregimen. Ein besonderes Interesse gilt dabei dem Verhältnis und den Spannungen zwischen in jeweiligen lokalen Kontexten und Praktiken entwickelten und gleichsam ‚materialisierten‘ Ding-, Sozial-, Selbst- und Transzendenzbezügen und den globale Geltung beanspruchenden Beziehungsformen, die in mit globaler Reichweite auftretenden Institutionen (der Korruptionsbekämpfung, der Arbeitsrechte, der Menschenwürde, der Gendergerechtigkeit etc.) verankert sind. Diese Forschungen sind eng verbunden mit denen der Arbeitsgruppe „*Lokale Politisierung globaler Normen*“ (André Brodocz, Fuchs, Oliver Kessler, Pettenkofer), in der Max-Weber-Kolleg, Willy Brandt School for Public Policy und Kollegen von der Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Erfurt seit 2014 kooperieren. Ihr Grundgedanke lautet, dass auch Normen, die mit einem globalen Geltungsanspruch auftreten, ihren etwaigen Erfolg je lokalen Politisierungsprozessen verdanken, und diese Erfolge somit immer über je lokale Weltverhältnisse vermittelt sind. Darum fragt die Gruppe nach den *Beweissituationen*, die bestimmten Normen Evidenz verleihen oder nehmen; zu diesem Zweck untersucht sie, wie in unterschiedlichen Kontexten – in ländlichen Regionen Südasiens, aber auch in westlichen Organisationen – Normen wie Menschenrechte, Nachhaltigkeit und Rechtsstaatlichkeit lokal angeeignet, bestritten und verändert werden.

Die Frage, ob und wie in konkreten, lokalen Handlungspraktiken jeweils (kognitiv und affektiv) Bezug auf die Welt als Ganzes bzw. als Ganzheit genommen werden kann, stellt sich heute drängender denn je in politischen ebenso wie in ökologischen Kontexten. Sie bildet den zentralen Fokus des von unserem Kooperationspartner Benno Werlen geleiteten und von den drei Weltdachverbänden *International Council for Science (ICSU)*, *International Social Science Council (ISSC)* und *International Council for Philosophy and Human Sciences (CIPSH)* für 2016 ins Leben gerufene *International Year of Global Understanding (IYGU)*. Für das daraus entstehende und

dadurch konstituierte globale Netzwerk soll der beantragte Forschungsbau ebenso eine Begegnungsstätte sein wie ihm die hier entwickelte Forschungsprogrammatische als Ankerpunkt dienen kann. Konkret wird eine Arbeitsgruppe zu *Religion und Stadt* (Rüpke) in Kooperation mit dem *Urban-Networks-Evolutions-Zentrum Aarhus* (Raja) und dem *IYGU 2016* (Werlen) auf der Basis einer Reihe von Tagungen in 2016 und 2017 langfristig die Frage der wechselseitigen Konstitution von transzendenten Orientierungssystemen, großräumig gestalteter Dingwelt und verdichteten und massenhaften Sozialbeziehungen historisch wie geographisch komparativ untersuchen.

Die Analyse der dominanten *ökonomischen* Formen der Weltbeziehung und der aus ihnen resultierenden Spannungen in der ‚Naturbeziehung‘ (*Ökologie*) bildet einen zentralen Fokus der DFG-geförderten Kollegforschergruppe 1642 ‚*Postwachstumsgesellschaften*‘ (Rosa) und wird im Rahmen unseres Vorhabens langfristig und komparativ fortgesetzt. Ihr liegt die Einsicht zugrunde, dass soziale Ordnungen, die sich dynamisch stabilisieren, d. h. die für ihre strukturelle Reproduktion auf Steigerung angewiesen sind, wie etwa die Wettbewerbsordnung, andere Weisen von Weltbeziehungen stiften oder nahelegen als Ordnungen, die auf anderen, beispielsweise adaptiven Stabilisierungsmodi beruhen. Die im Rahmen der Exzellenzförderung vom Freistaat Thüringen finanzierte Forschergruppe ‚*Ordnung durch Bewegung*‘ geht ebendiesem Zusammenhang nach. Sie konstituiert einen Rahmen, in dem die zuletzt genannten Projekte (Lokale Politisierung, IYGU und Postwachstumsgesellschaften) integriert sind.

Für die historische wie religions- und wirtschaftsgeschichtliche Forschung ist dabei ebenso von großem Interesse, wie die imaginierten Räume der eigenen Orientierung (Stadt, Nation, Reich, virtuelle Parallelwelten) sich mit der Produktion und Aufladung von Objekten verbinden. Anknüpfend an das in Erfurt koordinierte DFG-Schwerpunktprogramm zu *Reichs- und Provinzialreligion* (SPP 1080, Rüpke), ein *Bessel-Forschungspreisprojekt* (Clifford Ando) und in Kooperation mit dem ‚*Empires*‘ Projekt (HU Jerusalem-FU Berlin-Erfurt, Yuri Pine, Michal Biran, Eva Cancik-Kirschbaum, Rüpke) werden wir eine komparative Untersuchung von Religion und Reichsbildungen bzw. -stabilisierungen und deren lokalen Repräsentationen bzw. erfahrbarer Objektivität durchführen (Herrmann-Pillath, Rüpke, Ando, Woolf).

Formen der Weltbearbeitung stehen auch im Mittelpunkt der Perthes-Forschung des Forschungszentrums Gotha. Hier verfolgt eine Arbeitsgruppe (Schröder) den Schwerpunkt ‚*Arbeiten am Raum – Arbeiten im Feld*‘. Er betrifft die wechselvolle Genese von Wissen im Feld aus kartographisch-ethnographischer Feldforschung. Im Mittelpunkt stehen die Kontakte von europäischen Reisenden, ihren indigenen Begleitern sowie anderer „middle men“. Ziel ist es, empirische Einblicke in die variablen Konstitutionsweisen des Räumlichen in unterschiedlichen globalen Kontexten zu erarbeiten. Auch die Geschichte der ‚attraktiven‘ bzw. ‚repulsiven‘ Aufladung politischer Räume wurde erstaunlicherweise bislang kaum detailliert untersucht; Gleiches gilt für die oft nur allgemein postulierte enge Verknüpfung von Militär und Raumwissen, die an Fragen der Wissensorganisation und Wissensbestände in Form von Karten, Atlanten und anderen Geomedien zu verfolgen sein wird. Hier ist die Verknüpfung von Raumwissen und moralischen Landkarten und der daraus resultierenden Dynamik besonders aufschlussreich.

An die eingangs genannten Forschungen zu den Bedingungen globaler Beziehungen und zur Xenophobie in der Spätmoderne wird vergleichend eine Arbeitsgruppe anknüpfen, die sich auf Quellen des frühen Christentums, der Patristik und des Mittelalters, insbesondere aus Rom und dem Nahen Osten sowie für das Mittelalter aus Paris, Köln, Straßburg und Erfurt, konzentriert. Für die Antike steht dabei der Ausdifferenzierungsprozess eines „Christentums“ als anti-jüdisches Projekt Markions (Vinzent) in seinen sozialen und transzendenten Beziehungen über das Mittelmeer hinweg und deren Figuration im Zentrum. Das eröffnet der Forschung zum 2. Jahrhundert neue Perspektiven. Damit verbunden wird die Frage nach speziell leiblich verkörperten Formen

des frühen und mittelalterlichen Christentums und ihrem Verhältnis zu „kanonischem“ und „institutionalisiertem“ Christentum. Damit sind Fragen individueller und kollektiver Lebensführung in spezifischen sozialen und zeitlichen Räumen angesprochen, die bis heute christlich geprägte Kulturen und ein „gelebtes Christentum“ beeinflussen.

3) Gelingende und misslingende Weltbeziehungen

Im Anschluss an die zuletzt genannten Themenkomplexe ist der dritte und letzte Forschungskomplex der Aufgabe gewidmet, normative Kriterien für die Beurteilung der Qualität von Weltbeziehungen zu entwickeln. Als Leitfrage dient hier, ob sich Kriterien dafür angeben lassen, wann spezifische Formen der Bezugnahme etwa auf ‚Natur‘, auf den eigenen Körper, auf andere Menschen und/oder auf transzendente Mächte problematisch werden, indem sie entweder in der jeweiligen Beziehungsdimension oder in ihrem konfigurativen Zusammenwirken Konsequenzen zeitigen, welche gleichsam ‚Beziehungspathologien‘ erzeugen, wie sie sich als Umweltzerstörung, als politische Gewalt oder in ‚Burnoutkrisen‘ oder auch Essstörungen beobachten lassen. Umgekehrt richtet sich unsere Suche auch auf mögliche Maßstäbe für ‚gelingende‘ Weltbeziehungen, deren Qualität sich etwa in Kategorien eines ‚human flourishing‘ (Andrew Sayer, Martha Nussbaum) bestimmen ließe.

Die historisch-vergleichende Analyse von Weltbeziehungsmustern soll auf diese Weise fruchtbar gemacht werden für den Versuch, Bedingungen und Realisierungschancen für unterschiedliche Konzepte von Lebensqualität zu bestimmen. Ein besonderes Forschungsinteresse gilt hier der Frage, ob sich gegenüber den dominanten Formen alternative Modi der Weltbeziehung identifizieren lassen, die nicht die in modernen Gesellschaften anzutreffende einseitige normative Fixierung auf materiellen Wohlstand und autonome Wahlfreiheit als Indikatoren des Wohlergehens reproduzieren. Und wenn ja: lassen sich daraus institutionen- und governance-theoretische, (ordnungs)politische oder (sozial)ethische Konsequenzen ableiten für lokale wie globale Gesellschaftsformationen in- und außerhalb Europas?

Auch auf diesem Feld kann das Forschungsprogramm auf eine breite Infrastruktur bereits konstituierter und in Konstitution befindlicher Arbeitsgruppen zurückgreifen. Die von Hartmut Rosa im Rahmen des „*Postwachstumskolleg*“ entwickelten Konzeptionen von *Resonanz* und *Entfremdung* konstituieren einen ersten Versuch, Maßstäbe für das Gelingen (Resonanz) bzw. Misslingen (Entfremdung) von Weltbeziehungen zu finden. Komplementär dazu hat Hans Joas in seinem Buch „*Die Entstehung der Werte*“ von 1997 eine umfassende Theorie der Entstehung von spezifischen Wertbindungen und damit von ‚attraktiven‘ und ‚repulsiven‘ Aufladungen selektiver Beziehungen vorgelegt und sie in „*Die Sakralität der Person. Eine neue Genealogie der Menschenrechte*“ (2011) auf die Analyse einer spezifischen, für moderne Gesellschaften hoch-signifikanten Form der normativen Sozialbeziehung appliziert. Die im Rahmen des DFG-Graduiertenkollegs „*Menschenwürde und Menschenrechte*“ (Joas/Nikolaus Knoepffler) erarbeiteten Studien haben dabei aufgezeigt, wie eng und wie konstitutiv in diesem Kontext Selbstbeziehungen, Sozialbeziehungen und Transzendenzbeziehungen miteinander verknüpft sind. Diese Analysen sollen in den kommenden Jahren mit Mitteln des neu erworbenen Max-Planck-Forschungspreises (Joas) in internationaler Kooperation fortgeführt und ausgeweitet werden in Richtung einer *Geschichte des moralischen Universalismus*. Ergänzt werden sie durch Überlegungen zu ‚Good Governance‘ und ‚Governance of Diversity‘, Entrepreneurship sowie Wirtschaftsethik, wie sie im Kontext der bereits angeführten Arbeitsgruppe *Lokale Politisierung globaler Normen*, nicht zuletzt von Gunnar Folke Schuppert und an der Willy Brandt School for Public Policy (Heike Grimm) erarbeitet werden. Das *Postwachstumskolleg* (Rosa) wiederum hat sich das Ziel gesetzt, in den nächsten Jahren mögliche Konturen einer demokratischen, pluralistischen und resilienten Gesellschaft zu skizzieren, welche sich adaptiv zu stabilisieren vermag, also nicht einem systemischen Zwang zu stetigem Wachstum, Beschleunigung und Innovationsverdichtung ausgeliefert ist, um den institutionellen

Status quo zu reproduzieren. Der Behandlung der Frage, welche Formen von Ding-, Sozial- und Selbstbeziehungen dafür förderlich oder hinderlich sind, wird dabei eine entscheidende Bedeutung zukommen.

Darüber hinaus ist ein weiteres DFG-Graduiertenkolleg *Sensibilisierung und Immunisierung sozialer Praktiken für normative Ansprüche und Kritik* in Zusammenarbeit mit der Universität Jena in Vorbereitung. Es wird sich der Frage nach den Bedingungen widmen, unter denen soziale Praktiken und die in ihnen etablierten Beziehungsformen für normative Kriterien ‚empfänglich‘ werden beziehungsweise wann sie diesen gegenüber ‚indifferent‘ bleiben, und dazu auch auf den ICAS-MP-Forschungen zu Indien aufbauen. Erst darüber lassen sich normative Attraktionen (das heißt ausgezeichnete Weisen der Bezugnahme), Repulsionen (im Sinne verbotener oder verpönter Beziehungsweisen) und Indifferenzen trennscharf ermitteln. Ein dazu komplementär angelegtes, bereits beantragtes internationales Graduiertenkolleg zu Resonanzbeziehungen (s. o.) soll in Kooperation mit Kolleginnen und Kollegen der Universität Graz die korrespondierenden Prozesse der attraktiven oder repulsiven ‚Aufladungen‘ von Weltbeziehungen in sozioreligiösen Riten und Praktiken im Vergleich von Antike und Moderne in den Blick nehmen.

Aufbauend auf diesen Arbeiten sollen darüber hinaus auch Forschungen zum Transfer und der Übersetzung von Wissen in (kulturell) unterschiedliche Kontexte durchgeführt werden. Hier werden zwei Projekte von Carsten Herrmann-Pillath relevant werden, der einerseits aufbauend auf seinen Untersuchungen zur chinesischen Wirtschaftskultur die Rolle der *Religion für mittelständische Familienunternehmen in China* untersucht und nach gelingenden Beziehungen in Wirtschaftsorganisationen fragt, die stark von den Beziehungen zu den Ahnen und den lebenden Mitgliedern der Familie geprägt sind. Andererseits wird er sich in Fortsetzung seiner Arbeiten auf dem Gebiet der Evolutorik mit dem Konzept der *Technosphäre* befassen, also der Vorstellung dass in einem ko-evolutionären Prozess Organismen, Dinge und Natur sich wechselseitig beeinflussen, und untersuchen, welche Auswirkungen dies auf die gelingende Gestaltung der Wirtschaft haben kann. In enger Zusammenarbeit mit der *Willy Brandt School for Public Policy*, die einen hohen Anteil (ca. 80%) an Studierenden aus dem ‚globalen Süden‘ aufnimmt, wird hierfür eine systematische Verknüpfung von Forschung mit Lehrprojekten erfolgen, die den Transfer von Grundlagen- in Anwendungsforschung ermöglicht.

Die drei skizzierten Forschungskomplexe beschreiben damit insgesamt ein breites Programm der Analyse von Weltbeziehungen, das es uns erlaubt, Forschungsfragen und Forschungsperspektiven aus ganz unterschiedlichen Wissensgebieten zusammenzuführen und dabei einerseits auf ganz verschiedene historische Epochen und kulturelle Kontexte zu beziehen und andererseits für eine breite Palette aktueller Fragestellungen von hoher gesellschaftspolitischer Brisanz und Relevanz fruchtbar zu machen. Der projektierte Zeitraum seiner Bearbeitung beträgt 15 bis 20 Jahre. Über diesen Zeitraum und dieses Programm hinaus ergibt sich angesichts der gesellschaftlichen Herausforderungen in einer globalisierten Welt aber ein großes Feld von Anschlussfragestellungen. Diese bilden einen geteilten Ausgangspunkt, von dem aus sich ganz unterschiedliche konzeptuelle und forschungspraktische Anschlüsse an ebenso heterogene Theorie- und Forschungstraditionen eröffnen. Das im Rahmen des dargelegten Vorhabens am Max-Weber-Kolleg verfolgte Forschungsprogramm steht daher im Einklang mit Webers methodischen und theoretischen Grundintuitionen, bleibt aber offen für und kompatibel mit Ansätzen aus der Phänomenologie, dem Pragmatismus, der Praxistheorie und auch der Akteur-Netzwerk-Theorie.

(c) Wissenschaftliche Vorarbeiten und beteiligte Wissenschaftler/innen

Die maßgeblich beteiligten Wissenschaftler/innen sind entweder dauerhafte Mitglieder der Universität Erfurt (Rosa, Rüpke, Fuchs, Mulsow, Schröder) oder aber langfristig (die Grundordnung

sieht für bis zu fünfjährige Fellowships die Option auf Verlängerung vor)² mit dem Max-Weber-Kolleg verbundene Fellows (Haakonssen, Herrmann-Pillath, Joas, Raja, Vincent). Darüber hinaus gibt es weitere Wissenschaftler/innen, die längerfristig am Kolleg tätig sind (Hermann Deuser (ev. Theologie, *Kierkegaard-Forschungsstelle*), Christoph Henning (Philosophie), Bettina Hollstein (Wirtschaftsethik), Antje Linkenbach (Ethnologie), Dietmar Mieth (kath. Theologie, *Meister Eckhart-Forschungsstelle*), Gunnar Folke Schuppert (Öffentliches Recht)), die für eine weitere disziplinäre Ergänzung sorgen und deren Anbindung soweit nötig aus Landesmitteln gesichert ist. Die maßgeblich beteiligten Wissenschaftler/innen bringen disziplinär komplementäre und jeweils unorthodoxe Expertisen mit, die für das hier beschriebene Vorhaben unerlässlich sind:

Hartmut **Rosa** (Soziologie und Direktor des Max-Weber-Kollegs) hat in seinen Arbeiten das emanzipatorische Interesse der kritischen Theorie und die neoaristotelische Frage nach den Bedingungen des guten Lebens mit der poststrukturalistischen Einsicht in die diskursive Konstitution der sozialen Wirklichkeit durch die Handelnden verbunden. So gesehen sind für ihn alle Positionen inakzeptabel, welche die Beobachter- gegenüber der Teilnehmerperspektive privilegieren, normative Fragen aus der Sozialwissenschaft verbannen und mit der Handlungs- und Strukturtheorie einen nomologischen Anspruch erheben. Mit seinen Arbeiten zur Beschleunigung hat er seinen theoretischen Ansatz auf einen zentralen Gegenstand (die Veränderung der Zeitstruktur der Moderne) angewandt und mit einer zeitdiagnostischen Perspektive verknüpft. In seinem in Kürze erscheinenden Buch „Resonanz“ hat er wichtige Elemente der hier entwickelten Weltbeziehungsheuristik auf theoretischer Ebene skizziert. In den von ihm mitgeleiteten Arbeitsgruppen (*Postwachstumskolleg, ICAS-MP, Ordnung durch Bewegung*) wird es darum gehen, diese Heuristik in historischer und kulturvergleichender Forschung empirisch zu testen, zu überarbeiten und zu erweitern und sie vor allem für normative und politische Fragen nach den Kriterien und Bedingungen *gelingender* Weltbeziehungen fruchtbar zu machen.

Mit Martin **Fuchs** (Anthropologie, Soziologie und Religionsgeschichte Indien) befindet sich ein Experte der indischen Religionen und Gesellschaft am Max-Weber-Kolleg. Neben wichtigen Beiträgen zur Kritik der interkulturellen Repräsentation, zur Konzeptualisierung kultureller Diversität und zur inter- wie intrakulturellen Übersetzung hat er sich umfassend und kritisch mit Max Webers Weltbeziehungsanalyse in ihrer Anwendung auf Indien auseinandergesetzt. Über die Verbindung von soziologischer interaktionaler und interpretativer Theorie mit der Empirie der indischen Gesellschaft hat er sich sowohl mit zentralen sozialen Konfliktlinien der indischen Gesellschaft, speziell der Frage sozialer Anerkennung, den Entwürdigungs- und Ausschlussmechanismen durch das Kastensystem und den indischen sozialen Bewegungen, als auch mit der historischen wie zeitgenössischen Dynamik der spezifischen Vielfalt religiöser Welt-, Selbst- und Sozialbeziehungen befasst, für die Indien seit der antiken Periode weltweit exemplarisch steht. Das von ihm geleitete Modul im Projekt *ICAS-MP* wird die Kämpfe und Übersetzungen von universalen Normen indischer wie westlicher Provenienz (z. B. Menschenrechte, soziale Anerkennung, Begriff des *common good* usw.) in und aus lokale(n) Kontexte(n) am Beispiel Indiens unter Berücksichtigung der spezifischen, sozial differenzierten Weisen des „In-die-Welt-gestellt-Seins“ untersuchen.

Knud **Haakonssen** (Intellectual History) untersucht ideengeschichtlich die Divergenz und Vielfalt von Weltbeziehungsmustern. Dabei hat er in vielen Arbeiten (etwa zu David Hume, Adam Smith oder Thomas Reid) herausgestellt, dass Ideen wie etwa das Naturrecht nicht einfach im Sinne von Transzendenzbeziehungen als Gedankengebäude zu verstehen sind, sondern immer auch als Institutionen mit politischen, juristischen, theologischen oder pädagogischen Aufgaben zu begreifen sind, also als Konfiguration von unterschiedlichen Weltbeziehungsweisen. Eine genaue

² https://www.uni-erfurt.de/fileadmin/public-docs/Hochschulrecht/Satzungsrecht_UE/Grundordnung/GO_UE___2013-03-27.pdf

Untersuchung dieser Konfigurationen offenbart, dass eine teleologische Entwicklung vom vormodernen Naturrecht zu den modernen Menschenrechten zu kurz greift. Im Rahmen des Weltbeziehungsprogramms wird er einzelne Autoren (After Grotius, Before Kant) untersuchen und dann eine Gesamtschau auf die Ursachen und Folgen von Naturrechtsdenken und der daraus entstehenden Weltbeziehungskonstellationen entwickeln.

Carsten **Herrmann-Pillath** (Volkswirtschaftslehre und Sinologie) hat sich aus evolutorischer und kulturvergleichender Perspektive kritisch mit den Grundlagen der Wirtschaftstheorie beschäftigt und einerseits im Vergleich mit China die Rolle von Institutionen, Pfadabhängigkeiten, Geschichte, Routinen und Ritualen untersucht und andererseits in Auseinandersetzung mit naturwissenschaftlichen Konzepten (Evolutorik) das Zusammenspiel von Mensch und Natur in der Technosphäre beleuchtet. Im Kontext der Analyse von Weltbeziehungen wird seine Arbeitsgruppe diesen beiden Forschungssträngen nachgehen, insbesondere im Rahmen seines Projekts zur ‚Technosphäre‘ als empirisches Werkstück für die Integration seines ökonomisch-naturwissenschaftlichen in einen sozial-kulturwissenschaftlichen Ansatz.

Hans **Joas** (Soziologie und Sozialphilosophie) ist ein international anerkannter Experte für das Gebiet „Religion und Moderne: Säkularisation, gesellschaftliche und religiöse Pluralität“ (in der Formulierung des ihm verliehenen Max-Planck-Forschungspreises 2015). Seine Arbeiten auf diesem Gebiet haben stets die Verknüpfung von Sozial- und Dingbeziehungen mit dem Selbst und dem Transzendenten im Blick; sie sind eingebettet in systematisch-theoretischen Überlegungen, die von großer Strahlkraft für die Soziologie, die Sozialphilosophie, die Religionswissenschaft, die Theologie und weitere Disziplinen sind. Mit den Mitteln des Max-Planck-Forschungspreises wird er in den kommenden fünf Jahren folgende Projekte mit Fellows und Kollegiaten des Max-Weber-Kollegs bearbeiten: 1) Eine Alternative zur Geschichte von der Entzauberung, 2) Politische Freiheit und religiöser Glaube, 3) Stufen der Geschichte des moralischen Universalismus in ihren Wechselwirkungen mit der Geschichte der States.

Mit „Moderne aus dem Untergrund“ und den darauf aufbauenden Arbeiten hat Martin **Mulsow** (Wissenskulturen der europäischen Neuzeit und Direktor des Forschungszentrums Gotha) eine neue Sicht auf die deutsche Aufklärung ermöglicht: Er beschreibt sie als einen Radikalisierungsprozess, der zum Teil auf intendierten Aktivitäten, zum Teil auf unintendierten Effekten beruht, wobei für beide Aspekte ‚clandestine Literatur‘ eine wesentliche Rolle spielt – verbotene, handschriftlich zirkulierende Texte. Damit hat er den Horizont der Philosophiegeschichtsschreibung ausgeweitet und sie, angereichert mit historischer Anthropologie und Netzwerkforschung, auf eine moderne Kulturgeschichte hin geöffnet. Diese Perspektive wird im Rahmen des Weltbeziehungsprogramms fortgeführt in einem Projekt zur transkulturellen Ideengeschichte, das u. a. in Zusammenarbeit mit Haakonssen auch die Bedeutung religiöser „En-tanglements“ verschiedener Traditionen und ihrer Wirkung auf das Selbst von Akteuren untersucht.

Rubina **Raja** (Klassische Archäologie) ist dem Kolleg über ihr Fellowship sowie die Co-Leitung des Projekts „Lived Ancient Religion“ in langfristiger Kooperation verbunden. Als Expertin für klassische Archäologie mit Grabungserfahrung u. a. in Palmyra verknüpft sie in ihrer Arbeit jenseits einer rein archäologischen Zugangsweise (Dingbeziehungen) auch religionswissenschaftliche und sozialwissenschaftliche Perspektiven zu komplexen Mustern von Weltbeziehungsmustern der antiken Welt. Im Rahmen des hier beantragten Vorhabens wird sie ihr Projekt zu Sanktuarien und ihre Rolle in Kultur, Religion und Gesellschaft in der Tetrapolis Region im Syrien der römischen Spätantike (ca. 100 BC–AD 400) bearbeiten und zugleich das Projekt zu Urban Networks Evolution fortführen.

Jörg **Rüpke** (Vergleichende Religionswissenschaft und stellvertretender Direktor des Max-Weber-Kollegs) hat in seinem wissenschaftlichen Oeuvre immer wieder unterschiedliche methodologische Zugänge erprobt und auf eine breite Palette von Gegenständen (z. B. Kalender in der Öffentlichkeit, die Religionsgeschichte Roms, die religiöse Konstruktion des Krieges) angewandt. Seine Überlegungen zur gelebten Religion in der Antike und zur religiösen Individualisierung in historischer Perspektive, die in Zusammenarbeit mit Fellows der gleichnamigen Kolleg-Forschergemeinschaft entwickelt wurden, fließen direkt in den Fragenkomplex nach Typologien von Weltbeziehungen ein. In diesem Kontext wird er die Frage nach dem Zusammenspiel ritueller Praktiken und weiträumiger Transformationsprozesse und Institutionalisierungen verfolgen.

Für Iris **Schröder** (Globalgeschichte des 19. Jh. und stellvertretende Direktorin des Forschungszentrums Gotha), die zu den Wissenskulturen des 19. und 20. Jahrhunderts unter Verwendung des einzigartigen Quellenmaterials der Sammlung Perthes in Gotha arbeitet, steht die empirische Frage nach historischen Formen von Weltbeziehungen auf der Agenda. Zwar verfolgen die Vorhaben zunächst den spezifischen Versuch, Kartographie als raumkonstituierende Praxis zu erforschen, jedoch spielen in dem Zusammenhang Kontaktsituationen und Begegnungen eine herausragende Rolle, bilden diese doch ein wichtiges Moment kartographischer Forschungsreisen im 19. Jahrhundert. Ein empirisches Augenmerk der Forschung richtet sich somit auf Reisende und kulturelle Mittler, die in variierenden historischen Kontexten als „go betweens“ agierten. Sie fragt auf diese Weise nach historischen Formen und Praxen von Weltbeziehungen in ihren unterschiedlich variablen Artikulationen und trägt so zur empirischen Fundierung der Weltbeziehungsforschung bei.

Markus **Vinzent** (Patristik und Philosophie des Mittelalters) hat eine Vielzahl von Publikationen zu christlichen Denkern der Spätantike und des Mittelalters unter Verwendung neu von ihm gefundener Quellen vorgelegt und dabei gängige Grenzen etwa zwischen Orthodoxie und Häresie, In- und Outsiders in Frage gestellt. Mit seiner Arbeitsgruppe zu den intellektuellen Netzwerken Meister Eckeharts und der Dominikaner wird er die Frage der Kommunikation und Habitualisierung von leiblichen Erfahrungen in Selbst-, Sozial- und Transzendenzbeziehungen verfolgen.

Neben den in den Stammdaten genannten **Kooperationspartnern** der maßgeblich beteiligten Wissenschaftler/innen verfügt das Max-Weber-Kolleg als Kern des Forschungsverbundes über ein großes Netz wissenschaftlicher Partner. Die Orte auf der Titelgrafik bezeichnen nicht nur beispielhaft Standorte von Kooperationspartnern des Kollegs, sondern veranschaulichen die manchmal überraschenden Wechselwirkungen von Imagination und ‚Bodenständigkeit‘ in Raum und Zeit, die sich im Kulturvergleich zeigen.³ Aufgrund der Tatsache, dass jedes Jahr neue Forscher/innen aus dem In- und Ausland an das Kolleg kommen, vergrößert sich das Netzwerk der

³ Zur Erläuterung: In Palmyra hat Prof. Rubina Raja an den Ausgrabungen der antiken Stätten mitgewirkt und wesentliche Forschungsergebnisse vorgelegt (<http://projects.au.dk/palmyraportrait/>). Auch wenn gegenwärtig in Palmyra kaum Forschung möglich ist, soll die Verbundenheit mit diesem geschichtsträchtigen Ort verflochtener Geschichte hier verdeutlicht werden. Er verweist auf alle antiken Stätten und deren Bedeutung im kulturellen Gedächtnis der Gegenwart. In Delhi ist das M.S. Merian-R. Tagore International Centre for Advanced Studies in the Humanities and Social Sciences – Metamorphoses of the Political (I-CAS-MP) angesiedelt, das mit Mitteln des BMBF in Zusammenarbeit von Max-Weber-Kolleg, Universität Göttingen, Universität Würzburg, der Max Weber Stiftung/Deutsches Historisches Institut London, dem Institute of Economic Growth, dem Centre for the Study of Developing Societies (beide Delhi) und dem Centre for the Studies of Social Sciences (Kolkata) gegenwärtig aufgebaut wird. In Uppsala befindet sich das Scandinavian Center for Advanced Study (SCAS), mit dem das Max-Weber-Kolleg einen regelmäßigen Fellowaustausch durchführt. Mit Modena verbindet uns das Collegio San Carlo, mit dem das Max-Weber-Kolleg gemeinsam mit Paris jährlich eine gemeinsame Konferenz veranstaltet. Darüber hinaus findet hier ein regelmäßiger Kollegiatenaustausch statt, der bereits zu einer ersten Cotutelle-Vereinbarung über eine gemeinsame Promotion geführt hat. Mit Sofia verbindet uns die Kooperation mit einem weiteren Institute

Expert/innen und Expertisen kontinuierlich. Der Austausch und die wissenschaftlichen Beziehungen werden durch eine intensive Tagungsaktivität des Kollegs sowie die Pflege der Alumni immer wieder aktualisiert. Ein regelmäßiger Austausch mit Partnern in der Welt ist für die wissenschaftliche Reflexion auf Weltbeziehungen unabdingbar. Durch formale Kooperationsabkommen und Mitgliedschaften, etwa bei UBIAS (University Based Institutes for Advanced Study) werden diese Austauschbeziehungen stabilisiert und verstetigt.

2. Nationale Bedeutung des Vorhabens

Theoriegeleitete interdisziplinäre und kulturvergleichende Forschung, wie sie Max Weber beschrieben, begründet und exemplarisch geleistet hat, ist vielfach gefordert, aber nur ansatzweise eingelöst worden. Dieses **Defizit** besteht insbesondere dort, wo der Vergleich einzelne kulturelle Phänomenbereiche, seien es Werte oder Regierungsformen, wirtschaftliche Entwicklung oder Gottesbilder, Gender-Fragen oder Medien, übersteigt. Area studies und transfer- oder verflechtungsgeschichtliche Forschungen, wie sie mit nationalen Fördermitteln an mehreren Universitäten etabliert worden sind, formulieren ihrerseits grundsätzliche Kritik am „Vergleich“ von „Kulturen“, nämlich dass der Vergleichsausschnitt bereits vorab durch die den Vergleich anstellende Wissenschaftskultur hierarchisch perspektiviert und damit definiert wird und dass großräumige kulturelle Homogenität unterstellt wird. In der Konsequenz fehlen umfassende Vergleiche, die die wechselseitige Abhängigkeit unterschiedlicher individueller Weltbeziehungen und ihrer kulturellen Habitualisierung von spezifischen Praktiken, Institutionalisierungen *und* Begriffen thematisieren. Entsprechend wird auch die Selbstreflexion der vortheoretischen und theoretischen Fundierungen des eigenen wissenschaftlichen Instrumentariums nicht weiter entwickelt.

Vor diesem Hintergrund eröffnet, wie zu Beginn von 1.b ausgeführt, der Forschungsbau dem Vorhaben **neue Erkenntnismöglichkeiten**, indem die Orientierung an einzelnen Paradigmen aufgegeben und eine *a) interdisziplinäre und nicht eurozentrische, b) historisch kulturvergleichende und c) an der Empirie der Praktiken und Institutionen anknüpfende Herangehensweise* entwickelt wird. a) Die zu Recht angemahnte interdisziplinäre Forschung erweist sich gerade in den Geisteswissenschaften oft innerhalb bestimmter (westlich geprägter) Paradigmen gefangen. Hier verbinden wir durch den Rahmen der Weltbeziehungsheuristik die Offenheit des kultur- und sozialwissenschaftlichen Programms Max Webers und seine international in vielerlei Facetten und vielen Disziplinen herausgebildete Rezeption mit einer Historisierung, Kritik und Ergänzung zentraler Begriffe und Modelle durch die Konfrontation mit nichteuropäischen Befunden *auch* auf der Ebene von Konzepten und Wissenschaftstraditionen (Fuchs, Hermann-Pillath, Schröder). b) Der dadurch geleitete Kulturvergleich erfolgt darüber hinaus in großer zeitlicher Tiefe und mit hoher Auflösung bzw. ‚feinkörnig‘ und unter Einbeziehung eines breiten Materialspektrums sowie mit Blick auf großräumige Transfers ebenso wie auf individuelle und situative Differenzen (Raja, Rüpke, Vinzent). c) In der Befunderhebung verbinden sich programmatisch phänomenologische Zugriffe (Joas, Rosa) mit der Untersuchung konkreter Netzwerke und transkultureller Verflechtungen (Haakonssen, Mulsow).

Die Fragen nach dem „In-die-Welt-gestellt-sein“ von Akteuren, die kulturvergleichende Analyse unterschiedlicher Konfigurationen von Selbst-, Sozial-, Ding- und Transzendenzbeziehungen und

for Advanced Study, mit dem wir Fellows austauschen und mit dem wir über ein gemeinsames Forschungsvorhaben verbunden sind. In Rio forscht unser Kooperationspartner Prof. Florian Hoffmann (Willy Brandt School), mit dem wir im Rahmen des Projekts Lokale Politisierung globaler Normen und im Rahmen von ICAS-MP an verschiedenen regionalen Orten die jeweils unterschiedliche Aneignung scheinbar global anerkannter Normen untersuchen. New York repräsentiert die Moderne und ist der Ort, an dem Prof. Rosa regelmäßig tätig ist und wo das Mitglied des Beirats des Max-Weber-Kollegs Prof. Nancy Fraser wirkt. In Peking erforscht Prof. Herrmann-Pillath den Einfluss von chinesischer Religion auf Unternehmen, insbesondere Familienunternehmen. Hier befindet sich auch einer der Kooperationspartner, das Zentrum für Deutschlandstudien der Universität Peking.

schließlich die Frage nach der Ausgestaltung gelingender Weltbeziehungen in pluralistisch verfassten Gesellschaften insbesondere Europas, der Amerikas und Süd- und Ostasien von der Antike bis in die Gegenwart geben **Impulse** für empirische und textbasierte Studien wie Methodenentwicklung und Theoriearbeit in die beteiligten Disziplinen hinein wie darüber hinaus. Neben der Handlungstheorie seien hier exemplarisch für die verschiedenen Beziehungsebenen die narrative Ethik – als Möglichkeit der Verständigung über Wertkomplexe (z. B. Menschenwürde) ohne gemeinsamen Begründungsdiskurs – im Bereich der Sozialbeziehungen, die Thematisierung von Biographie und *agency* von Dingen in Objekt-bezogenen Disziplinen – etwa die Rolle von Kunstgegenständen und Naturdenkmälern an Gedenkortern – und die Erforschung von *sacral-* oder *'non-religion'* (Atheismus) als explizit nicht-transzendente Orientierungs-Diskurse in der Religionswissenschaft genannt.

Die internationale Kooperationen bereits im Ansatz verwirklichende Kollegstruktur und die Anbindung an das Max-Weber-Kolleg als eine soziale Forschungsinfrastruktur von nationaler Bedeutung, aber auch die Kooperation mit dem Forschungszentrum Gotha als Institution vergleichbarer Sichtbarkeit sichern dem Verbund eine **Ausstrahlung über das Bundesland Thüringen hinaus**. Der strukturell, personell und thematisch internationale Zuschnitt mehrerer der bestehenden Arbeitsgruppen (Kolleg-Forschergruppen, ERC-Advanced Grant-Projekt, BMBF-Research Centres, EU-COFUND, Humboldt- und Max-Planck-Forschungspreise) oder beantragten Formate (ERC, Internationales Graduiertenkolleg, Humboldt-Proffessur) unterstützt diese Ausrichtung weiter. Entscheidend bleibt dafür aber die Reichweite und Aktualität der verfolgten Fragestellung wie die Qualitätsstandards, denen sich das Vorhaben durch seine Finanzierung unterwirft, die – bei Absicherung der Infrastruktur und des Stammpersonals aus universitären Haushaltsmitteln – im Wesentlichen durch Drittmittel erfolgt. Gegenwärtig ist das Verhältnis Haushalts- zu Drittmitteln 1:3, langfristig ist durch die Budgeterhöhung ein Verhältnis von 1:2 angestrebt.

National, aber auch international bedeutsam ist das Vorhaben aus ebendiesen Gründen: Es ergänzt die laufenden deutschen geisteswissenschaftlichen Forschungsverbände um eine Forschungsprogrammatik, die an der Schnittstelle von theoretischen und materialen Disziplinen angesiedelt ist. Sie zeichnet sich dabei aus durch a) die theoriegeleitete (nämlich Weltbeziehungsheuristik) nicht euro-zentrische Breite (nämlich Europa/Asien, Antike/Gegenwart) ihres Zugriffs, b) eine vergleichende Perspektive, die sowohl einzelnen Handelnden als auch Aggregaten („Traditionen“, „Kulturen“) und Institutionen gilt, sowie c) die konsequente Verknüpfung kognitiv-sinnbezogener Fragestellungen mit dem leiblichen Bezug auch auf eine nicht-soziale Welt. Mit seiner Fokussierung auf die Analyse von Weltbeziehungen leistet das Vorhaben einen Beitrag zur methodischen und theoretischen Fundierung der verstehenden Kultur- und Sozialwissenschaft. Indem es für unterschiedlicher Disziplinen hochauflösende Kultur- und Akteursvergleiche anbietet, unterscheidet es sich sowohl von den auf geographische Räume gerichteten Forschungsformationen der BMBF-Förderung (z. B. Bochum) und dem Exzellenz-Cluster in Heidelberg als auch von den thematischen Foci der Exzellenz-Cluster (Frankfurt/Main, Konstanz, Münster).

In institutioneller Perspektive ist die Anbindung an das Max-Weber-Kolleg als forschungsermöglichende Kollegstruktur mit der Kombination eines thematisch fokussierten Institute for Advanced Study mit einem Graduiertenkolleg außergewöhnlich. Der thematische Kern des oben beschriebenen sozial- und kulturwissenschaftlichen Forschungsprogramms und seine institutionellen Arbeitsweisen wurde im Rahmen der europäischen (Horizon 2020) COFUND-Antragsrunde 2014/15 international begutachtet und als eines von nur zwei erfolgreichen Projekten aus Deutschland bewilligt. Als innovativ wurde dabei die Verbindung von Forschung mit einer intersektoralen **Transferpolitik** gewertet, die nicht nur eine einseitige Übersetzung aus der Wissenschaft in die gesellschaftliche Praxis vorsieht, sondern systematisch Irritationen und Rückkopplungen von der Praxis in die Wissenschaft einbaut. Beispielsweise wurde für COFUND-Fellows

ein Konzept der Ermöglichung von mehrwöchigen intersektoralen ‚Secondments‘ bei ca. 40 Kooperationspartnern (z. B. beim Bundesarbeitsgericht, beim Thüringer Nachhaltigkeitszentrum oder in der Gedenkstätte Buchenwald) entwickelt. Im Rahmen dieser Secondments haben Wissenschaftler/innen die Möglichkeit, bei einem außeruniversitären Partner ein kleines Projekt durchzuführen (z. B. eine kleine Ausstellung zu konzipieren, einen Studientag durchzuführen, ein Ausstellungsstück zu beschreiben, einen Workshop mit Multiplikatoren zu gestalten usw.). Durch diese Aktivitäten wird die gesellschaftliche Sichtbarkeit und Relevanz geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschung erhöht. Da vielfach Forschungsvorhaben mit ganz praktischen Fragen verbunden sind, fließen durch die Zusammenarbeit mit Praxispartnern weitere Perspektiven in die Forschung ein, während die Fragestellungen im Lichte der praktischen Erfahrungen zugleich substantiiert und geschärft werden. Außerdem sind einige der Praxispartner (z. B. Archive und Museen) wichtige „Lieferanten“ von Forschungsgegenständen. Eine Säule zur Stärkung des Transfergedankens ist das Konzept des „*bringing community in*“ (s. unten). Durch die Einrichtung der „öffentlichen“ Präsentationszone im neuen Forschungsbau sollen mit Hilfe unterschiedlichster Medien (u. a. Ausstellungen, Workshops, Konferenzen, Vorträge, Dinner Lectures, Round Tables, World Café-Formate usw.) optimale (auch interaktive) Transfermöglichkeiten für Forschung in Gesellschaft und umgekehrt geschaffen werden (z. B. Bildschirme im Eingangsbereich mit monatlich wechselnden Bildern aus Forschungskontexten, die zur Auseinandersetzung einladen und interaktiv in einem Blog kommentiert werden können).

Großformatige geisteswissenschaftliche Forschungsverbände sind **international** rar; der kulturvergleichende Zuschnitt, die Aktualität des Themas im Blick auf Themen wie kulturelle Identität, Verstädterung und Umweltzerstörung, aber auch die vor allem durch englischsprachige Publikationen gegebene internationale Präsenz der maßgeblich Beteiligten sichern eine entsprechende Bedeutung wie Ausstrahlungskraft. Letztere wird durch die Fellows des Verbundes und ihre langfristige Einbindung in ein internationales Netzwerk, dessen Knotenpunkt der Forschungsbau als Identifikationsraum bildet, noch einmal verstärkt werden.

Aus den aufgeführten inhaltlichen wie institutionellen Charakteristika ergibt sich das **Verhältnis zu vergleichbaren Forschungsverbänden an anderen deutschen Standorten**, das insgesamt als komplementär zu beschreiben ist. Die intensive Einbeziehung der leiblichen Dimension und des Affektiven, aber auch der Blick auf Dingbeziehungen unterscheidet unsere Programmatik etwa vom Vorgehen des Exzellenz-Clusters *Normative Orders/Herausbildung normativer Ordnungen* in Frankfurt, der eine ähnliche Themenstellung bearbeitet, aber vor allem (sozial-)philosophisch, rechts- und politikwissenschaftlich und nur punktuell historisch-empirisch arbeitet und sich auf die kognitive und anerkennungstheoretische Dimension von Rechtfertigungsordnungen konzentriert. Hier eröffnen die von uns verfolgten Fragen nach der affektiven Grundierung etwa stark exkludierender Ordnungen oder nach dem wiederholten Scheitern von Normierungsprozessen in bestimmten Räumen durch dafür entscheidende habitualisierte Weltbeziehungen zweifelsohne auch reizvolle Kooperationsmöglichkeiten.

Der Konstanzer Exzellenz-Cluster *Kulturelle Grundlagen von Integration* untersucht Prozesse von Integration und Desintegration auf allen sozialen Ebenen und zielt damit auf einen vertieften Einblick in Prozesse der Hierarchisierung, der gesteuerten Identifikation und der Etablierung von sozialen Zusammenhängen als Wissen und Religion, konzentriert sich aber ebenfalls vor allem auf die kognitive Ebene; darüber hinaus ist die Orientierung insgesamt dezidiert, wenn auch kontextualisierend, europäisch. Wie im folgenden Fall unterscheidet sich unser Verbund hiervon auch durch seine Einbeziehung normativer Fragen.

Der Exzellenz-Cluster *Religion und Politik in den Kulturen der Vormoderne und Moderne* in Münster weist eine mit uns vergleichbare, aber für den europäisch-vorderasiatischen Raum viel dichter besetzte historische Tiefe auf, beschränkt sich jedoch auf monotheistische Traditionen. Mit seiner

Konzentration auf je historisch kontextualisierte Praktiken und Zeichen in der wechselseitigen Aneignung von religiösen und politischen Akteuren (auch in transkulturellen Verflechtungen) erschließt er auch Fragen nach Gewalt und Geschlecht. Hier unterscheidet sich unser Vorhaben durch die grundsätzlich vergleichende Anlage, die auch religiöse Praktiken auf den unterschiedlichen Ebenen der Selbst-, Sozial-, Ding- und Transzendenzbeziehung jeweils historisiert und immer im Verhältnis zu nichtreligiösen Alternativen sieht.

Der Heidelberger Exzellenz-Cluster *Asien und Europa im globalen Kontext: Die Dynamik der Transkulturalität* und, in kleinerem Maßstab, das ebenfalls komparativ arbeitende Käte-Hamburger-Kolleg *Dynamiken der Religionsgeschichte zwischen Asien und Europa* in Bochum mit seinem breit gelagerten Interesse an religiösen Austauschprozessen zwischen Asien und Europa ergänzen den europäisch zentrierten Fokus der genannten Forschungsprojekte programmatisch durch den Blick nach Asien. Beide Standorte sind durch ihre historische und komparative Kompetenz ausgewiesen, werden aber von „Attraktion, Repulsion, Indifferenz“ um den handlungs- und gesellschaftstheoretischen Rahmen und dessen Selbstreflexion ergänzt; materialiter betrifft das erneut vor allem die Frage nach dem Verhältnis von auch leiblichen Erfahrungen und Habitualisierungen sowie Institutionalisierungen. Der Indienswerpunkt in Erfurt weist eine weniger philologische Herangehensweise als vielmehr eine an sozialwissenschaftlichen und religionshistorischen Fragen orientierte Arbeitsweise auf, die einen stärkeren Bezug zu Gegenwartsherausforderungen einschließt.

Objektbezogene Forschung, wie sie in unserem Vorhaben verfolgt wird, ist am ehesten im Berliner Exzellenz-Cluster *Topoi: Die Formation und Transformation von Raum und Wissen in den antiken Kulturen* zu finden, fokussiert hier aber auf den Raum und nicht auf die über Dinge vermittelten nicht-räumlichen Beziehungen. Darüber hinaus unterscheidet sich der Standort Erfurt gerade durch seine Ausdehnung des Vergleichs auf die Zeitspanne von Antike bis zur Gegenwart vom Berliner Projekt.

3. Einbettung des Vorhabens in das Profil und in die Struktur- und Entwicklungsplanung der Hochschule

Die Universität Erfurt ist eine Reformuniversität mit kulturwissenschaftlichem Anspruch, die sich in besonderer Weise der interdisziplinären Forschung in den Geistes- und Sozialwissenschaften verschrieben hat. Das Max-Weber-Kolleg ist dabei ein Motor für die **Profilbildung** der Universität in inhaltlicher und institutioneller Perspektive.

Inhaltlich wurden sukzessive *Mitglieder aller Fakultäten in Forschungsverbundprojekte integriert* und so über Forschungsimpulse die universitäre Profilbildung geschärft. Aktuelle Beispiele sind federführend am Max-Weber-Kolleg angesiedelte Forschungsprojekte etwa mit Brodocz, Frank Ettrich, Hoffmann, Kessler und Jamal Malik aus der Staatswissenschaftlichen bzw. Philosophischen Fakultät im Projekt *Die Lokale Politisierung globaler Normen*; mit Hoffmann und Kessler aus der Staatswissenschaftlichen Fakultät im Projekt *ICAS-MP*; mit Andreas Anter, Brodocz, Kessler, Mulsow, Myriam Wijlens aus Staatswissenschaftlicher, Philosophischer und Katholisch-Theologischer Fakultät im Projekt *Ordnung durch Bewegung*; mit Mulsow, Richard Gordon, Veit Rosenberger und Katharina Waldner aus der Philosophischen Fakultät im Projekt *Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive* oder jüngst mit Benedikt Kranemann aus der Katholisch-Theologischen Fakultät im Projekt *Dynamik ritueller Praktiken im Judentum* – um nur einige zu nennen. Im Kontext des hier skizzierten Forschungsvorhabens wurde ein internationales Graduiertenkolleg, das rituelle Praktiken im Vergleich von antik-mediterranen und neuzeitlich-westlichen Ritualisierungen in religiösen und nichtreligiösen Kontexten untersuchen soll, in Zusammenarbeit mit der Universität Graz und mit kooperierenden Mitgliedern der Philosophischen Fakultät (Brodersen, Martschukat) Ende September 2015 beantragt (*Stumme und resonante Weltbezie-*

hungen). Eine enge Kooperation mit den Fakultäten und mit der Universität Jena wird insbesondere im Projekt *Ordnung durch Bewegung* realisiert, im Rahmen dessen gemeinsame Fellowships vergeben werden. Das deutlich größere und umfassender angelegte Vorhaben zur *kulturvergleichenden Analyse von Weltbeziehungen* wird eine weitere Integration von Wissenschaftler/innen der Universität Erfurt ermöglichen – insbesondere auch aus dem Bereich der Erziehungswissenschaftlichen Fakultät – und so zur weiteren Profilbildung der Universität Erfurt beitragen.

Die Kollegstruktur ermöglicht ein spezifisches **Modell der Nachwuchsförderung** mit strukturierter Promotionsprogramm, Auswahl in Gremien, individueller und kollektiver Betreuung, Studienprogramm mit halbjährlichen Kolloquien aller Mitglieder des Kollegs, eine enge Einbindung in Forschungsprojekte und -teams sowie Qualitätssicherung durch Vollerhebungen im Evaluationsverfahren. Dieses Modell wurde soweit möglich mit Hilfe von Standards auf andere Forschungsgruppen der Universität übertragen und dient als Grundlage für die Weiterentwicklung der Universität zur nachwuchsfreundlichen Hochschule. Die bisher entwickelten und erprobten Standards wurden im Erfurter Promotions- und Postdoktoranden-Programm (EPPP) festgeschrieben. Gegenwärtig in der Umsetzung befindet sich ein ausführlicheres Konzept *Erfurter Research School*, das auf dem EPPP aufbaut, aber Qualitätsstandards sowie Maßnahmen zur Nachwuchsförderung auch außerhalb von forschungsgruppenbasierten Promotionsprogrammen fest schreibt. Nachwuchswissenschaftler/innen werden darüber hinaus bei der Ver-netzung in die internationale wissenschaftliche Gemeinschaft unterstützt. Beispielsweise konnten in der Vergangenheit zwei DFG-Nachwuchsnetzwerke erfolgreich eingeworben werden.

Das Max-Weber-Kolleg hat spezifische **Gleichstellungs- und Familienfördermaßnahmen** entwickelt (z. B. eine Junior Fellowship für Frauen, ein flexibles Kontakthalteprogramm in der Elternzeit, flexible Kinderbetreuung für Tagungsteilnehmer/innen), die Eingang gefunden haben in universitäre Rahmenvereinbarungen (etwa den Gleichstellungsplan oder das Audit familienfreundliche Hochschule). Am Kolleg wurde außerdem im Kontext der Kolleg-Forschergruppe *Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive* eine Position zur Unterstützung von Gleichstellungsaufgaben eingerichtet (50%), die gegenwärtig von Antje Linkenbach-Fuchs wahrgenommen wird, die zugleich als Gleichstellungsbeauftragte fungiert. Die über die üblichen Tätigkeiten als Gleichstellungsbeauftragte hinausgehenden Aufgaben umfassen:

- Koordination von Weiterbildung, Mentoring, Coaching und Trainings für Nachwuchswissenschaftlerinnen sowie
- Beratung und Unterstützung bei Karriereplanung und Netzwerkbildung für Nachwuchswissenschaftlerinnen (etwa beim regelmäßigen Womens's Lunch).

Diese Aktivitäten haben sich als sehr wichtig erwiesen für die Förderung des weiblichen wissenschaftlichen Nachwuchses. Unterstützt wurden diese Aktivitäten darüber hinaus durch die Ansiedlung der *Annemarie Schimmel Fellowship* für eine Nachwuchswissenschaftlerin am Max-Weber-Kolleg, finanziert aus Mitteln des Professorinnenprogramms des BMBF, im Rahmen dessen die Universität Erfurt ein ausgezeichnetes Gleichstellungskonzept vorgelegt und bislang insgesamt vier Professuren eingerichtet hat. Auch wenn gegenwärtig noch viele der längerfristigen Fellows und besetzten Professuren am Kolleg männlich besetzt sind, wird das Kolleg durch die oben beschriebenen Maßnahmen (z. B. Junior Fellowships für Frauen) und durch eine aktive Berufungspolitik (s. unten, 4.) den Anteil an Frauen erhöhen und legt diesen Anspruch auch den hier angesiedelten Forschungsgruppen und dem beschriebenen Forschungsverbund auf.

Die Universität Erfurt hat Interkulturalität zu einem zentralen Element ihres Leitbildes im Bereich des **Diversity Management** erhoben, zu dem das Forschungsvorhaben einen wichtigen inhaltlichen Beitrag liefern wird. Aber schon für die Durchführung unseres Forschungsvorhabens ist eine

Willkommenskultur für ausländische Wissenschaftler/innen wesentlich. In den Forschungsgruppen des Max-Weber-Kollegs werden jedes Jahr eine große Anzahl ausländischer Wissenschaftler/innen empfangen, so dass in den regelmäßigen Kolloquien im Durchschnitt Forscher/innen aus zehn Ländern beteiligt sind; an der Willy Brandt School for Public Policy studieren ca. 80% MA-Studierende aus dem Ausland im Rahmen eines Weiterbildungsstudiengangs oder im Promotionsprogramm. Flache Hierarchien, partizipative Strukturen, Respekt vor unterschiedlichen kulturellen Erfahrungen und Hintergründen sowie Herzlichkeit kennzeichnen den Umgang mit Wissenschaftler/innen aus anderen Regionen und Kulturen, wie etwa auch die Alumniberichte des Kollegs belegen. Die Universität Erfurt wurde schon mehrfach für ihre Betreuungsmaßnahmen und Willkommenskultur gewürdigt (HRK-Audit Internationalisierung 2010/11 u.a.). Beispielhafte Elemente dieser Willkommenskultur sind etwa die Tandembildung (erfahrene Forscher/innen am Max-Weber-Kolleg bilden mit „Neuen“ ein Tandem) „Fremde werden Freunde“ (Patenschaftsprojekt der Universität mit Erfurter Bürgern), Internationaler Stammtisch, Commitment Award (Preis für Engagement von Studierenden), Café international oder Springboard to learning (Kontaktvermittlung in Schulen zur Förderung des Verständnisses fremder Kulturen). Trotz der fehlenden Barrierefreiheit hat das Max-Weber-Kolleg durch komplexe Raum-Rochaden und Kooperation mit Hotels und Taxiunternehmen auch den mehrmonatigen Fellow-Aufenthalt einer Rollstuhlfahrerin realisieren können.

Das Forschungszentrum Gotha wie das Max-Weber-Kolleg tragen schon heute zur internationalen Sichtbarkeit der Universität Erfurt und ihrer **Wettbewerbsfähigkeit** bei. Das gilt in besonderem Maße für Studierende einschlägiger Masterprogramme, aber auch für die Personalgewinnung auf Professuren weit über das Themenspektrum dieser Zentren hinaus. Die Arbeitsgruppen, die das Forschungsvorhaben „Attraktion, Repulsion, Indifferenz“ im Forschungsbau tragen werden, haben durch ihre Ausschreibungen von Promotionsstellen, Junior und Senior Fellowships sowie inzwischen fünf drittmittelfinanzierte oder -kompensierte Professuren die Attraktivität der Universität deutlich verstärkt; über 150 Bewerbungen auf das EU-finanzierte COFUND-Programm, das zehn in strenger Auswahl vergebene Fellowships des Max-Weber-Kollegs zu 50 % finanziert und sich an Senior Scholars ebenso wie Early Postdocs richtet, unterstreichen dies.

Innerhalb der auf ein überschaubares fachliches Spektrum konzentrierten und in vier Fakultäten (plus fakultätsähnlichem Max-Weber-Kolleg) organisierten Universität profitiert ein großer Teil der **Disziplinen** von der Arbeit des Verbundes. Das gilt besonders, aber nicht ausschließlich für den Disziplinenverbund aus Rechts-, Wirtschafts-, Sozial- und Politikwissenschaft, der die Staatswissenschaftliche Fakultät bildet, für die großen Seminare für Religionswissenschaft (mit Islamwissenschaft, Judaistik und Orthodoxem Christentum) und Geschichtswissenschaft sowie die Philosophie in der Philosophischen Fakultät, für die Katholisch-Theologische Fakultät (insbesondere Liturgiewissenschaft, Kirchengeschichte und Kirchenrecht), aber auch für das Martin-Luther-Institut für Evangelische Theologie und die Allgemeine Erziehungswissenschaft in der gleichnamigen Fakultät. Die Disziplinen des Max-Weber-Kollegs (Soziologie, Religionswissenschaft, Wirtschaft, Recht, Geschichte, Philosophie und Theologie) sind durch Professuren bzw. langfristige Fellows vertreten und werden durch gemeinsame Projekte, Stipendien für Nachwuchswissenschaftler/innen, Tagungen und Workshops im Rahmen des Verbunds in ihrer Arbeit unterstützt, insbesondere durch die Nutzung des Kollegs als soziale Forschungsinfrastruktur.

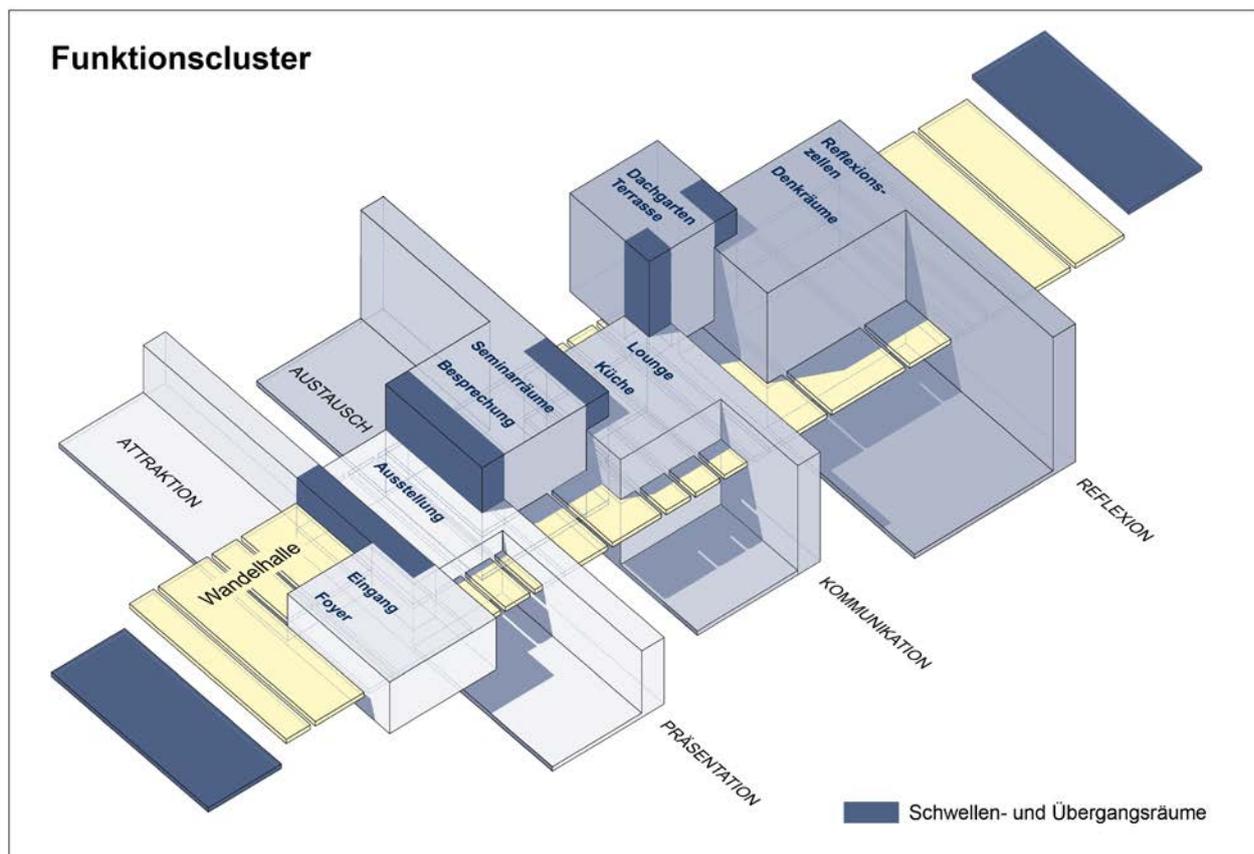
4. Forschungsbau: Standort, Errichtung und Betrieb, Kosten, Zeitplanung

Die Gebäude der Universität Erfurt bilden ein Campusensemble. Dieses soll mit dem Forschungsneubau durch einen markanten Knotenpunkt (zwischen Universitätsbibliothek und Kommunikationszentrum, s. Lageplan) städtebaulich zentriert und fokussiert werden. Erst durch die Errichtung eines Neubaus auf dem Campus der Universität kann der Forschungsverbund seine Struktur und

interdisziplinäre Arbeitsweise umfassend realisieren. Dieser Forschungsbau erlaubt es, Weltbeziehungen in ihrer kulturellen und disziplinären Vielfalt und Differenz gleichsam leiblich und kommunikativ spürbar zu machen. Ein unverwechselbares und identitätsstiftendes Gebäude stellt zudem die bauliche Visitenkarte des als Kern des Verbundes fungierenden Max-Weber-Kollegs im Zentrum des Campus dar (für das aktuell ein ehemaliges Klinikgebäude angemietet ist, das, wie ausgeführt, den Forschungsverbund räumlich nicht mehr aufnehmen kann). Die **Standortwahl** erlaubt die unkomplizierte Nutzung der gesamten Infrastruktur des Campus, insbesondere der unmittelbar benachbarten Gebäude von Universitätsbibliothek und Kommunikationszentrums (mit Rechenzentrum und Räumen für große Tagungen), aber auch der Mensa und der Servicestellen der zentralen Verwaltung. Die so entstehenden kurzen Wege des kompakten Campus ermöglichen auch die intensive Nutzung des Gebäudes durch assoziierte Verbundmitglieder, deren Arbeitsplatz in einem der Fakultätsgebäude liegt.

Zur Umsetzung dieses Vorhabens kooperieren wir eng mit Prof. Bernd Rudolf von der Bauhaus-Universität Weimar, dessen phänomenologische Konzeption von Architektur dem Weltbeziehungskonzept gleichsam kongenial entgegenkommt. Architektur ist per se gebaute Weltbeziehung und sollte im Falle des explizit diesem Anspruch gewidmeten Forschungsbaus die Idee differenzierter Kommunikationsmuster inhärenter Wechselbeziehungen zwischen Subjekten und Objekten mittels adäquater Archetypen (als vergegenständlichten Gesten), phänomenologisch sichtbar machen. Idealerweise entstehen so Forschungsarchitekturen, die den Forschungsprozess räumlich und funktional begleiten. Die (Forschungs-)Landschaft, der (Bildungs-)Weg, die (Wandel-)Halle, die (Verbindungs-)Brücke, das (Erkenntnis-)Tor, die (Grenzerfahrungs-)Wand, das (Theorie-)Fenster und immer wieder der (Kommunikations- oder Denk-)Ort stehen sowohl für konkrete bauliche Archetypen als auch metaphorisch für den Forschungsprozess. Diskursive und dialogische Räume begleiten die Weltbeziehungsforschung im Sinne einer unterstützenden, physiologisch wirksamen Architektur, und provozieren so auch unwahrscheinliche Begegnungen zwischen Forscher/innen, Gegenständen und Erfahrungswelten. Die Kochstelle als Zentrum des sich in der Welt Einrichtens (Semper/Flusser) könnte zu einem zentralen Ort des wissenschaftlichen Diskurses über die Analyse von Weltbeziehungen und des gemeinsamen Handelns werden und so Forschungsideen anregen. Anregungspotenzial hat auch das *„bringing community in“*-Konzept. Hierzu gehört etwa die Zulassung von Flüchtlingen, die ein (Weiterbildungs-)Studium anstreben, zu den Deutschkursen, die ohnehin für ausländische Fellows des Max-Weber-Kollegs und Studierende der Willy Brandt School angeboten werden. Dadurch werden konkrete Begegnungen mit außerwissenschaftlichen Erfahrungen im universitären Alltag institutionalisiert. Sie haben das Potenzial, Irritationen und auf diese Weise Reflexionsprozesse auszulösen, die sich wiederum für die Erforschung von Weltbeziehungen als fruchtbar erweisen.

Der Verbundstruktur unserer interdisziplinären und kulturvergleichenden Arbeitsweise ist nur mittels einer vielgliedrigen und flexiblen *Raumstruktur* zu entsprechen, die gleitende Übergänge zwischen Reflexionszone und öffentlicher Präsentationszone in der Kommunikationszone bereitstellt. Entscheidende Ankerpunkte sind jedoch die Übergangsbereiche selbst, in denen das notwendige Maß an Variabilität erzeugt werden kann sowie der Zusammenhalt und die Orientierung innerhalb der Struktur garantiert werden soll (z. B. in Form einer zentralen Wandelhalle und gemeinsamen Schnittmengen mit allen anderen Funktionsbereichen).



Idealtypische Arbeitsformen und -zyklen sowie die darin angelegten Kommunikationsformate liefern die Resonanzmuster in einer anzustrebenden interaktiven Architektur. Deren adäquate, situationsbezogene Widmung erfordert wiederum, die einzelnen Funktionsbausteine (Wand, Handbibliothek, Tisch, Stuhl, Licht, ...) auf logische Weise temporär zu verzahnen. Der Handlungsspielraum der Akteure in der Infrastruktur soll durch Ausstattungskonzepte realisiert werden, die zwischen Möbel und Ausbau neue Standards dank hoher Modularität erzeugen. Indem die Ausstattung bausteinartig gehalten wird, soll eine flexible Forschungslandschaft erzeugt werden, die klare abgrenzbare Einheiten garantiert, aber auch zwischen differenzierten Bedarfen in jeweils neuen Konstellationen vermittelt und so auch nachhaltig im Blick auf die verwendeten Ressourcen ist.

Mit dem Forschungsbau entsteht durch ein phänomenologisch untersetztes Raumprogramm der Prototyp einer Bildungs- und Forschungsarchitektur, die Weltbeziehungen artikuliert – ein Pilotprojekt für ähnliche zukunftsorientierte Bauaufgaben. Eine Gruppe von Architekturstudierenden hat im Sommersemester 2015 bereits eine Reihe von konkreten Vorschlägen für die architektonische Gestaltung vorgelegt (einer davon zielt auch das Titelblatt).

Für den Forschungsbau mit dem Vorhaben der „kulturvergleichenden Analyse von Weltbeziehungen“ soll eine eigene **Governancestruktur** entstehen, die sich möglichst umfangreich der vorhandenen Strukturen des Max-Weber-Kollegs bedienen kann, um so möglichst wenig administrativ belastet zu sein und zugleich eine hohe Entscheidungsautonomie zu gewinnen. Alle administrativen Routinevorgänge (Fellowverträge, Drittmittelbewirtschaftung, Studienprogramm, Tagungsorganisation, Publikationsservice etc.) werden durch das Personal des Max-Weber-Kollegs erledigt unter der Verantwortung der Leitung des Max-Weber-Kollegs, bestehend aus Direktor (Rosa), stellvertretendem Direktor (Rüpke) und der Geschäftsführerin (Hollstein). Der Servicestab wird auch räumlich in einem zentralen Bereich in der öffentlichen Zone des Forschungsbaus gruppiert, um optimale Servicequalität und kurze Wege zu erreichen.

Für das Vorhaben wird ein interdisziplinäres Board aller Sprecher/innen (bzw. eines/einer benannten Vertreters/Vertreterin) der beteiligten Forschungsgruppen gebildet. Dieses wählt eine/n alle zwei Jahre wechselnde/n Sprecher/in sowie eine/n Vertreter/in für das Gesamtvorhaben. Zentrale Aufgabe ist die Auswahl neuer Wissenschaftler/innen (Fellows und Kollegiat/innen) durch den Auswahlausschuss, der aus den Mitgliedern des Boards, jeweils zwei Vertreter/innen des wissenschaftlichen Mittelbaus und der Promotionsstudierenden sowie der Gleichstellungsbeauftragten des Max-Weber-Kollegs besteht. Darüber hinaus kann der Auswahlausschuss jeweils fachkompetente Mitglieder des Projekts für die jeweiligen Auswahlverfahren kooptieren. Die Auswahl neuer Fellows und Kollegiaten erfolgt nach einheitlichen Qualitätskriterien, die sich auf das Projekt (Originalität, Relevanz, Methodik), die Person (bisherige Publikationen, Expertise) und die Passung (in das Gesamtvorhaben und die konkrete Forschungsgruppe) beziehen. Das Auswahlverfahren ist zweistufig (schriftliche Begutachtung des Exposés und mündliche Anhörung durch den Auswahlausschuss) und hat sich in der Vergangenheit bewährt. Durch den gemeinsamen Auswahlausschuss wird die Kohärenz des Gesamtvorhabens gewahrt.

Das Gebäude schafft Raum für 168 **Nutzer/innen** (davon 155 Wissenschaftler/innen) bestehend aus Stammpersonal aus Haushaltsmitteln (Professoren, wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche Mitarbeiter/innen der Universität und einzelner Kooperationspartner, teilweise Fellows), das durch Drittmittelpersonal (weitere Fellows und Kollegiaten) ergänzt wird.

Neben den Mitgliedern der jeweiligen **Forschungsgruppen** (zu den einziehenden Gruppen und den Anzahlen von Personen – Doppelmitgliedschaften in verschiedenen Gruppen sind möglich – s. Stammdaten) werden für bestimmte Zeiträume auch Mitglieder der Fakultäten (etwa während eines Forschungssemesters) und der Kooperationspartner im Rahmen von gemeinsamen Forschungsprojekten in dem Gebäude untergebracht werden, um einen direkten Austausch zu ermöglichen und die soziale Forschungsinfrastruktur wirksam werden zu lassen. Nur durch die Unterbringung der Partner im gemeinsamen Gebäude kann die Interaktion mit der Architektur die Kollegstruktur in vollem Maße unterstützen.

Die aktuell **aktiven bzw. bewilligten Forschungsgruppen** (zu Details zu Laufzeit, Leitung der Forschungsgruppe, Anzahl der Mitglieder (inkl. Nachwuchswissenschaftler/innen) und Drittmittel s. die Stammdaten), die in dem Forschungsbau einziehen sollen, sind in der Übersicht auf S. 9 farblich den jeweiligen Themenkomplexen zugeordnet, wobei es auch immer überschneidende Teilprojekte gibt. Bereits **beantragte bzw. geplante⁴ Forschungsgruppen**, die im Falle ihrer Bewilligung in den Forschungsbau einziehen werden, sind in der Übersicht auf S. 9 kursiv gekennzeichnet. Aus den kooperativen Projekten sollen einzelne **Kooperationspartner** als „Brückenköpfe“ einen Platz im Forschungsbau finden, ohne dass die gesamte kooperierende Institution sich dort wiederfindet. Dies betrifft die in der Übersicht auf S. 9 dargestellten Projekte der Kooperationspartner, die je nach konkreter Fragestellung in den einzelnen Themenkomplexen mitwirken und somit für alle Forschungskomplexe aufgeführt sind.

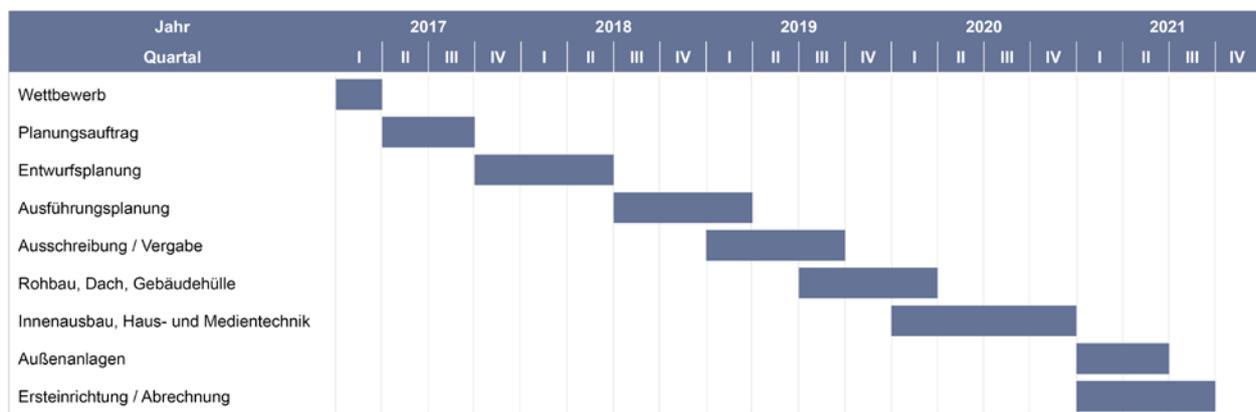
Für die kommenden fünf Jahre sind drei **zusätzliche Professuren** am Max-Weber-Kolleg vorgesehen, die neu berufen werden im Rahmen von Forschungsprojekten. Im Rahmen des Career-Track-Konzepts der Universität handelt es sich dabei um Nachwuchsprofessuren (W1 oder W2), die nach positiver Evaluierung eine Tenure-Option auf eine dauerhafte W3-Professur an den jeweils kooperierenden Fakultäten haben. (Professur für *Politische Soziologie* an der Staatswissenschaftlichen Fakultät, Professur für *Wissenschaftsgeschichte* an der Philosophischen Fakultät und Professur für *Anthropologie und Religion Südasiens* je nach disziplinärem Schwerpunkt an der Philosophischen oder Staatswissenschaftlichen Fakultät); die ersten beiden Professuren sind

⁴ Von den geplanten Projekten werden nur größere Vorhaben beispielhaft genannt.

im Projekt „Ordnung durch Bewegung“ verankert, die dritte Professur in der Kolleg-Forschergruppe „Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive“. Alle drei Professuren sollen den Austausch zwischen Max-Weber-Kolleg und den Fakultäten der Universität Erfurt mit externen Kooperationspartnern befördern und die Forschungsstärke der Universität weiter intensivieren. Diese Professuren sollen sowohl die Genderbalance verbessern als auch verlässliche Perspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs schaffen. Für zwei Stellen liegen bereits die Listen vor, auf denen sich insgesamt vier Frauen und zwei Männer befinden. Die dritte Stelle wurde erst ausgeschrieben und es wurden große Anstrengungen unternommen, um geeignete Forscherinnen dafür zu interessieren.

Das Max-Weber-Kolleg ist als Selbstverwaltungseinheit der Universität laut ThürHG (§ 34ff.)⁵ einer Fakultät gleichgestellt und verfügt über alle erforderlichen Gremien (Kollegrat) und Strukturen (Direktorat) sowie ein eigenes Budget, um die **Organisation und den fortlaufenden Betrieb** des Gebäudes zu gewährleisten. Die Kosten und das Personal für den Gebäudeunterhalt werden durch Haushaltsmittel der Universität Erfurt finanziert. Die **Berechnung der Gesamtbaukosten** erfolgte nach den Kostenrichtwerten der Bauministerkonferenz Preisstand August 2012. Diese beziehen sich auf den konkreten Nutzer (Geisteswissenschaften 2240 m², Seminarräume 230 m²). Danach werden gerundete Gesamtbaukosten in Höhe von 9.330.000 € brutto zuzüglich 520.000 € brutto Ersteinrichtungskosten (HIS-HE 2015) veranschlagt. Bei Bewilligung der Mittel für 2017 ist bei einem vorgeschalteten Planungswettbewerb die Fertigstellung des Gebäudes für 2021 vorgesehen.

Zeitplan:



Besondere Risiken liegen in projektspezifischen Gegebenheiten wie Sonder Gründungsmaßnahmen aufgrund der bekannten vorliegenden Baugrundverhältnisse am Standort. Hierfür können zusätzliche Kosten entstehen. Der Aufwand für die bisherigen Planungen und spezifischen Vorarbeiten wurden mit Haushaltsmitteln der Universität Erfurt finanziert bzw. aus eigenen Ressourcen geleistet.

⁵ <http://landesrecht.thueringen.de/jportal/?quelle=jlink&query=HSchulG+TH&psml=bsthueprod.psml&max=true>